

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Fritz

Reden und Ansprachen

2003 - 2005

AP –Nr.05/01

Technische Universität Braunschweig

Braunschweig 2005

ISBN 3 - 933628 - 59 - 8

Inhalt:	Seite:
Vorwort	3
1. Begrüßungsansprache zur Antrittsvorlesung von Herrn Professor Dr. Christian Floto am 28. Mai 2003	4
2. Rede zum 80. Geburtstag von Herrn Professor Dr. Hans-Joachim Engeleiter am 24. Juni 2003	13
3. Grußwort zur Tagung „Logistik Management 2003“ am 24. September 2003	19
4. Begrüßungsansprache zur Absolventenfeier des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am 21. November 2003 ...	23
5. Grußwort zum Tag des Maschinenbaus am 17. April 2004.....	30
6. Begrüßungsansprache zur Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Marc Gürtler am 09. Juni 2004.....	35
7. 2004 Tutorial of the German Society of Operations Research on System Dynamics, November 11, 2004 – Dean`s Welcome Message	43
8. Begrüßungsansprache zur Absolventenfeier des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am 19. November 2004 ...	46
9. Begrüßung anlässlich des Vortrags „Die Rolle des Einzelhandels im Rahmen der Stadtentwicklung“ von Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Erich Greipl am 29. November 2004	52
10. Warum benötigt eine Technische Universität Sozial- und Geisteswissenschaften? Ansprache anlässlich der Verabschiedung von Frau Professorin Dr. Ulrike Vogel und Herrn Professor Dr. Klaus Lompe am 04. Februar 2005	56
Der Autor.....	65

Vorwort

Wenn man als Universitätsprofessor erstmals zum Dekan eines Fachbereichs bzw. einer Fakultät gewählt wird, dann sieht man sich bald mit einer Reihe neuer Herausforderungen konfrontiert, auf die man kaum vorbereitet ist. An den Hochschulen in Niedersachsen gehört seit knapp zwei Jahren an vorderster Stelle die fachbereichsspezifische Umsetzung des sog. Hochschuloptimierungskonzepts dazu, eines von der Landesregierung verhängten Mittelkürzungsprogramms großen Stils. Zu den neuen Herausforderungen zählen aber auch die Reden, Grußworte und sonstigen Ansprachen, um die man zu den unterschiedlichsten, aber meist erfreulichen Anlässen gebeten wird.

Diese Schrift enthält eine Auswahl meiner Reden und Ansprachen, die ich von 2003 bis 2005 in meiner Amtszeit als Dekan des Fachbereichs (heute: Fakultät) für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Technischen Universität Braunschweig gehalten habe. Sie erscheinen hier in ihren vorbereiteten Langfassungen, die für den Vortrag dann aber kurzfristig oft erheblich gekürzt worden sind.

Die hier abgedruckten Reden und Ansprachen sollen jene Kolleginnen und Kollegen, denen sie gewidmet sind, und jene Damen und Herren, die sie gehört haben, an die zugehörigen akademischen Anlässe erinnern, die wir trotz aller ungünstigen hochschulpolitischen Rahmenbedingungen haben miteinander feiern dürfen.

Braunschweig, im April 2005

Wolfgang Fritz

1. Begrüßungsansprache zur Antrittsvorlesung von Herrn Professor Dr. Christian Floto am 28. Mai 2003

Sehr geehrter Herr Vizepräsident,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
und natürlich vor allem: Lieber Herr Kollege Floto!

Wie wir alle wissen, bieten die hochschulpolitischen Rahmenbedingungen den Universitäten derzeit nur wenig Anlass zur Freude. Umso erfreulicher ist es, dass ich Sie heute zu einer Antrittsvorlesung begrüßen darf, mit der die Technische Universität Braunschweig signalisiert, dass sie trotz aller ihr auferlegten Schwierigkeiten zu Innovation und Fortschritt in der Lage ist!

Ich freue mich sehr, dass zur heutigen Antrittsvorlesung über die hochschulinterne Öffentlichkeit hinaus zahlreiche Ehrengäste aus Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Verwaltung zu uns gekommen sind.

Aus Politik und Verwaltung darf ich stellvertretend sehr herzlich begrüßen: Frau Landrätin Margarete Pertzelt.

Aus dem Wissenschaftsbereich heiße ich Herrn Prof. Dr. Göbel hier herzlich willkommen, den Präsidenten der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt.

Als Vertreter der Medien begrüße ich Herrn Udo Röhrig, den Leiter des NDR-Studios Braunschweig, ferner zahlreiche weitere Vertreter des Hessischen Rundfunks, von Radio Bremen, des Norddeutschen Rundfunks und des Zweiten Deutschen Fernsehens.

Aus dem Bereich der Kultur darf ich Herrn Dr. Biegel, den Direktor des Landesmuseums, herzlich willkommen heißen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Angesichts der wachsenden Unübersichtlichkeit unserer gesellschaftlichen Verhältnisse scheint mir die Frage von besonderer Wichtigkeit zu sein.

Es gehört vor allem zum Geschäft der Soziologen, die Zeit, in der man lebt – frei nach Hegel – „auf den Begriff zu bringen“. Doch scheint es, als sei es ein Ökonom gewesen, der einem bis in die Gegenwart hineinwirkenden neuen Gesellschaftstyp frühzeitig einen Namen gegeben hat: John Kenneth Galbraith hat für die nach dem zweiten Weltkrieg entstandene Wohlstandsgesellschaft den Begriff der Affluent Society geprägt, der Überflusgesellschaft, die durch eine sprunghafte und gesellschaftsweite Vermehrung ökonomischer Wahlmöglichkeiten gekennzeichnet ist.

Soziologen, wie z.B. Daniel Bell und Ronald Inglehart, sahen in der Gesellschaft des wirtschaftlichen Wohlstands einen wichtigen Ausgangspunkt für den Transformationsprozess der Industriegesellschaft. Getragen durch die „stille Revolution“ eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Wertewandels, glaubten sie die Metamorphose der Industriegesellschaft zu einer nachindustriellen, post-materialistischen oder postmodernen Gesellschaft zu erkennen, in der anstelle von fremdbestimmter Arbeit, egoistischer Leistungs- und Karriereorientierung nun Selbstverwirklichung und Lebensqualität als Werte dominieren, eine größere Toleranz gegenüber kulturellem und ethnischem Anderssein und eine dienstleistungsorientierte Berufskultur entstehen sollten.

Noch weitergehende Konsequenzen hat der Soziologe Gerhard Schulze aus der „stillen Revolution“ des gesellschaftlichen Wertewandels gezogen, nämlich die Emergenz einer Erlebnisgesellschaft, in der das Leben schlechthin zum Erlebnisprojekt wird. In dieser Sicht ist die alltägliche Wahl zwischen den vermehrten Alternativen der Überflusgesellschaft maßgeblich durch deren bloßen Erlebniswert motiviert,

durch die Annehmlichkeit des individuellen Gefühls, welches die sich bietenden Konsumgüter, Berufe, Wohnsituationen, Politiker, Lebenspartner etc. jeweils versprechen.

Meine Damen und Herren, haben sich diese Visionen von der nachindustriellen Gesellschaft erfüllt? Was bleibt davon übrig, wenn man sie kritisch mit der Realität konfrontiert?

- Eine Dienstleistungskultur, wie sie in der nachindustriellen Gesellschaft existieren soll, ist zumindest in Deutschland bisher noch kaum entstanden. Im Gegenteil: Kritische Beobachter gelangen auch heute noch häufig zur Diagnose einer „Service-wüste Deutschlands“.
- Die postmaterialistische oder postmoderne Gesellschaft setzt ein hohes Maß an sozialer Sicherheit und wirtschaftlichem Lebensstandard voraus. Doch angesichts der weltweiten Rezession, eines dramatisch hohen Niveaus der Arbeitslosigkeit und eines drohenden Zusammenbruchs der sozialen Sicherungssysteme nicht nur in unserem Land, sind wir davon weit entfernt.
- Was ist nun von der Erlebnisgesellschaft, insbesondere ihrer Extremform, der Spaßgesellschaft, zu halten? Sind sie überhaupt noch denkbar – nach 9/11, den Kriegen im Kosovo, in Afghanistan und im Irak, der weltweiten Zunahme des Terrorismus und drohenden neuen Kriegen unter Einsatz von Massenvernichtungswaffen?

Meine Damen und Herren, es gibt – so glaube ich – treffendere Begriffe von der Gesellschaft der Gegenwart als die soeben zitierten.

So ist heute vielfach die Rede von der Informations- und Wissensgesellschaft und dies zunächst aus gutem Grund:

- Niemals zuvor gab es mehr Informationen als heute: 90 Prozent aller wissenschaftlichen und technischen Informationen dieser

Welt wurden im 20. Jahrhundert produziert, davon über zwei Drittel nach dem zweiten Weltkrieg;

- Niemals zuvor hatte die Menschheit einen größeren, fast unbegrenzten Zugang zu Informationen als heute; durch die Digitalisierung von Informationen und die Vernetzung der die Informationen beherbergenden Computer auf der globalen Basis des Internet könnte potentiell der gesamte Wissensbestand der Menschheit jedem Menschen zur Verfügung gestellt werden. Durch die Vernetzung der Computer und die dadurch ermöglichte weltweite Interaktion der Benutzer könnten neue Gesellschaftsformen entstehen, deren Vorläufer sich heute bereits andeuten, etwa in Gestalt virtueller Communities. Mit dem Soziologen Manuel Castells kann man darin sich abzeichnende Konturen einer Netzwerkgesellschaft erkennen.

Doch auch die Informations-, Wissens- und Netzwerkgesellschaft sind von ihrer gesellschaftsweiten Entfaltung noch weit entfernt. So schließt die „Digital Divide“ – die Kluft zwischen den Nutzern und Nicht-Nutzern digitaler Medien – selbst in den hochentwickelten Gesellschaften immer noch einen Großteil der Bevölkerung von den neuen Informations- und Netzwerktechnologien aus. Weltweit verfügen z.B. erst weniger als 15 Prozent aller Menschen über einen Zugang zum Internet, während die Verbreitung klassischer Massenmedien, wie z.B. Hörfunk und Fernsehen, erheblich weiter fortgeschritten ist.

Eine Vielzahl der bisher genannten Gesellschaftsperspektiven bündelt sich in einer allgemeineren Beschreibung der Gesellschaft der Gegenwart, nämlich in der Metapher der Mediengesellschaft. Die Übermittlung von Informationen, die Beeinflussung von Wissen, die Vermittlung von emotionalen Erlebnissen, die Anbahnung und der Vollzug von Interaktionen sowie die Bildung von Netzwerken finden ohne alte und neue technische Medien der Kommunikation heute immer

weniger statt. Die Realität, die wir wahrnehmen, ist in wachsendem Maße das Produkt der Medien, die uns Realität vermitteln. Die Medienwirklichkeit ist neben der unmittelbaren Erfahrungswirklichkeit zu einer zweiten, immer dominanteren Lebenswelt des Menschen in unserer Gesellschaft geworden.

Medien prägen aber nicht nur unsere Wirklichkeit, sie sind zugleich auch unsere Werkzeuge – unsere Instrumente der Information, Kommunikation und Beeinflussung – und manchmal auch der Manipulation. Der richtige Umgang mit Medien will daher gelernt sein. Er erfordert als neue Fähigkeit den Aufbau von Medienkompetenz, d.h. die Entwicklung einer medialen Kommunikationskompetenz. Der kompetente Umgang mit Medien ist heute zu einer Schlüsselqualifikation von Personen geworden.

Den Herausforderungen der Mediengesellschaft haben auf wissenschaftlicher Ebene die Technische Universität und die Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig bereits 1996 durch die Einrichtung eines neuen interdisziplinären und interuniversitären Studiengangs „Medienwissenschaften“ Rechnung getragen, der bereits heute als eine außerordentlich erfolgreiche Forschungs- und Bildungsinnovation angesehen werden darf.

Dieser Studiengang weist einige Besonderheiten auf, die ihm bundesweit eine Alleinstellung zuweisen: Durch die gemeinsame Verantwortung der Technischen Universität und der Hochschule für bildende Künste wird den Studierenden eine umfassende Form interdisziplinärer Medienkompetenz vermittelt, die künstlerisch-gestalterisches, geistes- und sozialwissenschaftliches sowie technisches Wissen in sich vereint.

Seitens der TU wird der Studiengang, neben seinen interdisziplinären Verzweigungen, im Kern durch zwei Professuren des Instituts für Sozialwissenschaften getragen: Die Professur für Medienrecht und Staatsrecht sowie die Professur für Medieneinsatz in der Wissenschaft

prägen das Profil des TU-Anteils am Studiengang Medienwissenschaften in hohem Maße.

Es ist der TU Braunschweig gelungen, die Professur für Medieneinsatz in der Wissenschaft im März 2001 mit einer dafür geradezu prädestinierten Persönlichkeit zu besetzen: mit Herrn Universitätsprofessor Dr. Christian Floto, dessen Antrittsvorlesung wir in wenigen Minuten hören werden.

Meine Damen und Herren, im Normalfall einer Erstberufung stellen sich die neuen Kolleginnen und Kollegen mit ihrer Antrittsvorlesung einer hochschulinternen Öffentlichkeit vor, der sie noch kaum bekannt sind. Im Falle von Herrn Kollegen Floto ist dies jedoch völlig anders, den Herr Floto hat in seinem Leben vor der Universität ein Stück praktische Mediengeschichte geschrieben und dadurch national und international eine hohe Popularität und Reputation erlangt. Den meisten unter uns ist er bekannt als Leiter und Moderator der ältesten TV-Magazin-Sendung der Welt: der ZDF-Reihe „PRAXIS – das Gesundheitsmagazin“.

Dabei schienen Sie zu Beginn Ihrer Karriere, lieber Herr Kollege Floto, gar nicht auf die Medien zuzusteuern, den nach dem Studium der Humanmedizin in Kiel und Lübeck erhielten Sie 1981 die Approbation als Arzt. 1982 promovierten Sie zum Doktor der Medizin an der Medizinischen Hochschule Lübeck mit der Dissertation: „Das Schädelhirntrauma im Kindes- und Jugendalter“.

Nach Stationen als wissenschaftlicher Referent am Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen in Mainz und als Ärztlicher Geschäftsführer der Landesärztekammer Hessen wurde Sie 1986 Akademischer Rat im Fachgebiet „Theoretische Medizin“ an der Universität Osnabrück im interdisziplinären Studiengang „Gesundheitswissenschaften“. Ihre damaligen wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkte lagen in den Bereichen Medizindidaktik, Präventionsmedizin, Epidemiologie und Medizinjournalistik. Zugleich begannen Sie eine

umfangreiche Tätigkeit als Autor, Reporter und Moderator für zahlreiche Hörfunksendungen der ARD.

Der Erfolg dieser journalistischen Tätigkeit leitete eine Weichenstellung ein, die Ihr Berufsleben für das nächste Jahrzehnt prägen sollte: 1992 wechselten Sie als Redakteur zum Zweiten Deutschen Fernsehen, wo Sie von 1993 bis 2001 Leiter der ZDF-Redaktion „Gesundheit und Natur“ und Moderator von „PRAXIS – das Gesundheitsmagazin“ waren.

Von 1993 bis 2001 waren Sie ebenfalls Mitglied des Kuratoriums der „Aktion Sorgenkind“, die später in „Aktion Mensch“ umbenannt wurde. Ab 1997 waren Sie zudem als ständiger Vertreter des Intendanten des ZDF Vorstandsmitglied des Deutschen Komitees für Katastrophenvorsorge e. V. in Bonn.

Von 1995 bis 1997 nahmen Sie darüber hinaus einen Lehrauftrag „Gesundheit und Medien“ an Ihrer alten Alma Mater wahr, der Universität Osnabrück.

Seit dem 1. März 2001 sind sie nun als Inhaber des Lehrstuhls „Medieneinsatz in der Wissenschaft“ Mitglied der Technischen Universität Braunschweig. Darüber hinaus sind Sie als Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission für Medienwissenschaften an der TU und der HBK Braunschweig für die Koordination des Studiengangs Medienwissenschaften verantwortlich.

Neben Ihrer Braunschweiger Professur nehmen Sie seit dem 1. März 2001 eine Funktion als Direktor der IWF Wissen und Medien GmbH in Göttingen wahr, einem Leibniz-Institut.

Und Last but not Least sind Sie seit dem 1. August 2001 ordentliches Mitglied des Learning Lab Lower Saxony, einem BMBF-Kompetenzzentrum (Center of Excellence) in Kooperation mit der Stanford University, California, dem Karolinska Institut, Stockholm, und der Wallenberg-Stiftung.

Lieber Herr Kollege Floto, ich habe es bereits erwähnt: In Ihrer Zeit beim ZDF haben sie ein Stück Fernsehgeschichte geschrieben:

- Sie waren 1995 der erste Journalist, dem das Biowaffen-Labor der ehemaligen Sowjetunion in Novosibirsk gezeigt wurde;
- Ihr Fernsehteam hat 1997 die erste Live-Übertragung eines ganzen Nachtgeschehens aus den Universitätskliniken Mainz gesendet – von 17 verschiedenen Standorten aus;
- Sie haben 1998 erstmals eine Herz-Bypass-Operation aus Buenos Aires live übertragen, die vom Erfinder dieser Technik, Rene Favalloro, selbst vorgenommen wurde;
- Ihr Team erhielt 1999 als erstes Fernsehteam überhaupt die Genehmigung, die „Nacht der Wunder“ aus Lourdes live zu übertragen;
- Die weltweit bedeutendsten Wissenschaftler aus den verschiedensten Bereichen der medizinischen Forschung und angrenzenden Disziplinen standen Ihnen regelmäßig als Gesprächspartner zur Verfügung: Mit Christian Barnard, Rene Favalloro, Robert Gallo und Lennart Nilsson seien hier nur vier Beispiele genannt.

Lieber Herr Kollege Floto, Sie haben nach Ihrer eigenen Einschätzung im Medienbereich „so gut wie alles gemacht und erreicht“ und deshalb nach einer neuen Herausforderung gesucht.

Ihr erst kurzes Wirken an unserer TU hat bereits außergewöhnliche Erfolge gezeitigt. Dazu zählen:

- das CAMPUS-Projekt mit der Braunschweiger Zeitung und Studierenden der Medienwissenschaften;
- das Radio-Programm aus Ihrem Braunschweiger Hörfunkstudio;
- die laufende Vortragsreihe MEDIAs in res und
- die spektakuläre Ehrenpromotion von Dr. med. Lennart Nilsson im vergangenen Jahr.

Lieber Herr Kollege Floto, Sie werden uns jetzt einen Ausschnitt aus Ihrer Forschung vorstellen. Wir freuen uns auf Ihre Antrittsvorlesung mit dem Thema:

„Medien und Wissenschaft: Visualisierung als Schlüssel zur Wissensteilhabe?“

Viele Dank!

2. Rede zum 80. Geburtstag von Herrn Professor Dr. Hans-Joachim Engeleiter am 24. Juni 2003

Lieber Herr Engeleiter,

liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste,

zuerst darf ich Ihnen, lieber Herr Engeleiter, die besten Geburtstagswünsche unseres Herrn Präsidenten, Herrn Professor Litterst, übermitteln, den leider eine wichtige Sitzung daran hindert, an Ihrer heutigen Geburtstagsfeier teilzunehmen.

80 Jahr auf dieser – meist schönen – Welt zu sein, das allein ist Grund genug, ausgiebig zu feiern!

1923, Ihr Geburtsjahr, lieber Herr Engeleiter, war trotz der damaligen Wirtschaftslage ein ausgesprochen guter Jahrgang. Dafür spricht nicht nur die besondere Qualität der Spitzengewächse des Haut Médoc, sondern auch die große Anzahl prominenter Persönlichkeiten, die im selben Jahr wie Sie das Licht der Welt erblickten. Lieber Herr Engeleiter, Sie sind derselbe Jahrgang wie etwa

Henry Kissinger,

Simon Peres,

Fürst Rainer III von Monaco,

Bob Dole,

Marcel Marceau,

Harry Valerien,

Derrick Horst Tappert und

Vico von Bülow alias Lorient.

Ebenso interessant ist vielleicht, dass in Ihrem Geburtsjahr, lieber Herr Engeleiter, der letzte Türmer Deutschlands seinen Dienst aufgab. Dieser Türmer tat im Nordturm der Göttinger Johanneskirche seinen Dienst. Er hatte dort nach Feinden und ähnlichem Ausschau zu halten

– und nach allem, was sich aus der Ferne näherte, etwa aus Richtung Braunschweig, Halberstadt oder Berlin. Er musste seinen Dienst einstellen nicht etwa aufgrund der bekannten Finanznöte niedersächsischer Kommunen, sondern aufgrund des Protests der Göttinger Bürger, denn zu den Dienstplichten des Türmers gehört auch ein 15minütiges Trompeten!

Lieber Herr Engeleiter, Sie wurden in Halberstadt geboren und kamen später als Student aus Berlin nach Göttingen, um dort Ihr Studium fortzusetzen. Stellen Sie sich einmal vor, was geschehen wäre, hätte ein Trompetenkonzert Ihren Einzug in Göttingen angekündigt!

Sie haben in Berlin und Göttingen Volkswirtschaftslehre studiert und wurden danach wissenschaftlicher Assistent am Betriebswirtschaftlichen Seminar von Wilhelm Hasenack, einem der Wegbereiter der modernen Betriebswirtschaftslehre und dem Herausgeber einer ihrer führenden Journale, der Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, deren Schriftleiter Sie wurden.

1960 erfolgte Ihre Promotion zum Dr. rer. pol. mit der Dissertation „Expansionsprozess und Produktionsstruktur“, und 1995 wurden Sie an der Universität Göttingen für das Fach Betriebswirtschaftslehre habilitiert.

1967 nahmen Sie den Ruf auf den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an der Technischen Universität Braunschweig an, den Sie bis 1988 inne hatten.

Sie sind somit als gelernter Volkswirt erstaunlicherweise Inhaber eines Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre an unserer TU geworden!

Im Rückblick muss ich der TU Braunschweig für diese weitsichtige und weichenstellende Berufungspolitik in der zweiten Hälfte der 60er Jahre meinen Glückwunsch aussprechen. Die in Ihrer Berufung, lieber Herr Engeleiter, erkennbare und gewollte Integration volks- und betriebswirtschaftlicher Perspektiven ist an unserer TU bis heute Realität

und soll sich auch in Zukunft fortsetzen. Eine solche Annäherung beider wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen ist m.E. eine wichtige Vorbedingung für eine fruchtbare Zusammenarbeit der Wirtschaftswissenschaften mit den Ingenieurwissenschaften sowie mit der Informatik und der Mathematik, aber auch mit den Sozialwissenschaften.

In Ihrem wissenschaftlichen Werk, lieber Herr Engeleiter, hat sich die volkswirtschaftliche Verankerung Ihrer betriebswirtschaftlichen Ausrichtung in einer ungewöhnlich großen Anzahl sehr unterschiedlicher Themen manifestiert, die Sie aufgegriffen haben. Das thematische Spektrum Ihrer Arbeiten reicht von produktions- und wachstumstheoretischen Studien über investitionstheoretische und finanzwirtschaftliche Untersuchungen bis hin zu Abhandlungen über den industriellen Konzentrationsprozess in Deutschland, über Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklungshilfe und über Fragen der betrieblichen Mitbestimmung.

Berühmte Betriebswirte Ihrer Zeit haben Ihre Arbeiten aufgegriffen. Dazu zählen etwa Wilhelm Hasenack, der sich mit Ihrer Konzeption der Betriebsstillegung auseinandergesetzt hat (1984), sowie Adolf Gerhard Coenenberg und Günter Sieben, die auf Ihre Systematik der Unternehmensbewertung eingegangen sind (1984).

Die über 5.000 Seiten umfassende bedeutendste betriebswirtschaftliche Enzyklopädie im deutschsprachigen Raum, das Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, haben sie in ihrer vierten Auflage (1984) nicht nur durch den eigenen Beitrag „Finanzierung, Investition und Steuern“ bereichert. Sie treten in dieser Enzyklopädie darüber hinaus auch als einer der besonders häufig zitierten Autoren hervor.

Ich selbst habe Sie als Buchautor etwa 1972/1973 kennen gelernt, als ich in Mannheim Betriebswirtschaftslehre studierte und auf der Suche nach der für mich geeignetsten betriebswirtschaftlichen Vertiefungsrichtung war.

Weil ich dort die Vorlesung „Kostenrechnung“ des damaligen Mannheimer Mittelbauassistenten Dr. Burkhard Huch – er steht dort drüben – nicht hören konnte – diese fand im Wintersemester 1972/1973 immer montags, von 8.00 bis 9.30 Uhr im Audimax statt, d.h. zu einer für jeden richtigen Studenten völlig inakzeptablen Zeit –, versuchte ich, mich auf anderen Wegen dem Fach „Controlling“ zu nähern. Dabei entdeckte ich die Schrift „Unternehmensbewertung“ des Braunschweiger Professors Hans-Joachim Engeleiter, die ich dann auch käuflich erwarb.

Meine Damen und Herren, es handelt sich bei dieser Schrift um ein sogenanntes Poeschel-Bändchen – um eine kurze und kompakte wissenschaftliche Abhandlung, die in die „Sammlung Poeschel“ aufgenommen worden ist. Die „Sammlung Poeschel“ war seinerzeit gewissermaßen die literarische „Hall of Fame“ der Betriebswirtschaftslehre. Jeder Betriebswirt von Rang und Namen musste ein solches Poeschel-Bändchen geschrieben haben. Und Ihnen, lieber Herr Engeleiter, ist dies sogar als Volkswirt gelungen!

Meine Damen und Herren, hier sehen Sie dieses von mir 1972 erworbene Poeschel-Bändchen. Es sieht noch wie neu aus, und auch sein Thema ist von geradezu zeitloser Bedeutung. Gerade heute, im Zeitalter des Shareholder Value, der Mergers and Aquisitions und der Mega-Fusionen, das nur eine kurze Pause eingelegt hat, ist das Problem der Unternehmensbewertung aktueller denn je.

Von 1967 bis 1988, also über 20 Jahre lang, haben Sie, lieber Herr Engeleiter, an unserer TU als Lehrer und Forscher gewirkt. Sie waren zugleich maßgeblich an der ersten Phase des Aufbaus und der Etablierung der Wirtschaftswissenschaften beteiligt.

Fast alle der heutigen Braunschweiger Wirtschaftswissenschaftler wären ohne Ihre Pionierarbeit nicht hier. Dafür schulden wir Ihnen großen Dank.

Die anspruchsvolle Aufgabe, die erste Generation der Braunschweiger Wirtschaftswissenschaften an der TU fest zu etablieren, hat Sie, lieber Herr Engeleiter, aber offensichtlich nicht ausgefüllt. Und so suchten Sie nach zusätzlichen Herausforderungen und fanden sie auch, nämlich in Gestalt der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Braunschweig. Auch dort haben Sie mit großem Erfolg Pionierarbeit geleistet und die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie noch weit über die Emeritierung hinaus als Studienleiter geführt. Sie haben ihr zu dem Ansehen verholfen, das sie heute in der Region genießt. Auch zu dieser großen Leistung gratulieren wir Ihnen!

Es ist Ihnen auch stets gelungen, eine enge personelle Verknüpfung der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie mit der Technischen Universität herzustellen. Zahlreiche TU-Professoren haben sich von Ihnen davon überzeugen lassen, zusätzliche Lehraufgaben an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie zu übernehmen, weil ja sonst das entsprechend wichtige Fach im Lehrprogramm der VWA hätte fehlen müssen! Ich erinnere mich noch sehr genau an Ihre charmante Überzeugungskraft, denn seit nunmehr zehn Jahren zähle auch ich zu Ihren „Opfern“.

Lieber Herr Engeleiter, sie können an Ihrem 80. Geburtstag mit Stolz auf eine beachtliche Lebensleistung zurückblicken – und dies in beneidenswert guter Gesundheit! Ich bin sicher, dass wir auch noch über Ihren 90. Geburtstag hinaus weitere Geburtstage gemeinsam feiern werden.

Doch sollten Sie trotzdem nicht gerne älter werden, dann bedenken sie:

„Älter zu werden, ist die einzige Möglichkeit, das Leben zu verlängern!“

Und erinnern Sie sich auch bitte daran, dass das Alter im Grunde nur Ansichtssache ist:

„Age is a matter of mind – if you don't mind, it doesn't matter.“

Wir alle wünschen Ihnen weiterhin die beste Gesundheit – alles andere erwächst schließlich daraus.

Und um diesen Wunsch noch ein wenig zu bekräftigen, haben wir Ihnen ein Weinpräsent mitgebracht, den es ist inzwischen wissenschaftlich erwiesen, dass im Wein nicht nur Wahrheit, sondern auch Gesundheit liegt.

Bei der Auswahl haben wir uns aber nicht leiten lassen vom bekannten Motto Wilhelm Buschs:

„Rotwein ist für alte Knaben eine der allerbesten Gaben“.

Denn mit Ihren 80 Jahren sind Sie ja noch lange kein „alter Knabe“, lieber Herr Engeleiter. Wir haben Ihnen deshalb einen schönen Weißwein ausgesucht – den Rotwein gibt es frühestens zum 95.!

Der Fachbereich für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wünscht Ihnen zum Geburtstag alles Gute und Liebe – für viele weitere Jahre!

3. **Grußwort zur Tagung „Logistik Management 2003“ am 24. September 2003**

Sehr geehrter Herr Präsident,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

liebe Gäste!

Als Dekan des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften darf ich Sie, liebe Gäste, an unserer Technischen Universität Braunschweig recht herzlich begrüßen!

Mit ihrer internationalen Tagung „**Logistik Management 2003**“ ehrt die Wissenschaftliche Kommission „Logistik“ des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft die Technische Universität Braunschweig. Die Tatsache, dass eine solch bedeutende betriebswirtschaftliche Tagung gerade hier in Braunschweig stattfindet, spricht dafür, dass Braunschweig zunehmend auch als Standort wirtschaftswissenschaftlicher Forschung gesehen wird. Die Tagung wird dazu beitragen, dass sich diese Wahrnehmung weiter festigt.

Dafür darf ich mich als Betriebswirt und als Dekan eines Fachbereichs, in dem die Wirtschaftswissenschaften zuhause sind, bei Ihnen allen bedanken, insbesondere auch beim Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Kommission „Logistik“, Herrn Kollegen Kopfer, den ich sehr herzlich bei uns begrüße.

Mein besonderer Dank gilt ebenfalls den beiden Braunschweiger Initiatoren und Organisatoren der Tagung, ohne deren Engagement wir alle heute nicht hier wären: Herrn Kollegen Thomas Spengler, dem Geschäftsführenden Vorstand des Instituts für Wirtschaftswissenschaften und Leiter der Abteilung Produktionswirtschaft an unserer TU, sowie Herrn Kollegen Stefan Voß, den ich auch noch zu uns Braunschweigern zähle.

Natürlich weiß ich, dass Sie, lieber Herr Voß, seit über einem Jahr das Institut für Wirtschaftsinformatik an der Universität Hamburg leiten.

Sie haben zuvor aber acht Jahre lang das Fach Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement an unserer TU äußerst erfolgreich vertreten. Dafür schuldet Ihnen unsere TU großen Dank!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bitte erlauben Sie mir nun zwei inhaltliche Anmerkungen zur Bedeutung der Logistik und zur Relevanz dieser Tagung aus der Sicht eines Nicht-Logistiklers.

Meine erste Bemerkung gilt dem unternehmenspolitischen Stellenwert der Logistik.

Sie werden mir sicherlich darin zustimmen, dass die Logistik einen zentralen Erfolgsfaktor der Unternehmensführung bildet. Dies ist eine Erkenntnis, die sich durch wirtschaftshistorische Beispiele belegen lässt. So ist etwa der Erfolg des METRO Cash&Carry-Großhandels seit Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht durch den neuen Betriebstyp im Großhandel allein zu erklären, sondern ganz entscheidend auch auf die gleichzeitige Installation des ersten computergestützten, geschlossenen Warenwirtschaftssystems im europäischen Handel zurückzuführen, mit dem die METRO ihren Konkurrenten logistisch weit voraus war. Auch WAL-MART – inzwischen zum größten Unternehmen weltweit avanciert – hat seine überragende Wettbewerbsposition in den USA ganz wesentlich seiner hocheffizienten und modernen Warenlogistik zu verdanken.

Die Bedeutung der Logistik als betrieblicher Erfolgsfaktor hat sich im letzten Jahrzehnt aber noch erheblich gesteigert. Die Gründe dafür liegen zum einen in der rasanten Internationalisierung, Globalisierung und Mobilisierung der Wirtschaft. Die immer schnellere Überbrückung immer größerer räumlicher und zeitlicher Distanzen wird damit zu einer zentralen Herausforderung für die Logistik, deren Bewältigung einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil erzeugen kann.

Zum anderen ist die erhöhte Bedeutung der Logistik auf die Virtualisierung geschäftlicher Prozesse und Beziehungen zurückzuführen,

die – ganz entgegen der populären Auffassung vom Ende des E-Business – weiter voran schreitet. Hier vollziehen sich Umwälzungen, die es nach der Weisheit einführender Lehrbücher in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und auch nach der älteren Ontologie oder Metaphysik des Seins und der Dinge eigentlich gar nicht geben dürfte. Es gibt diese Phänomene aber dennoch – zum Beispiel in Gestalt virtueller Unternehmen, die nur „ihrer Möglichkeit nach“ existieren und sich trotzdem in vielen geschäftlichen Aktivitäten ganz konkret manifestieren. Solche virtuellen Unternehmen kommen zwar ohne eine eigene Rechtspersönlichkeit aus, ja sogar ohne einen festen physischen Standort. Doch ohne eine hoch entwickelte informationstechnische und logistische Infrastruktur können sie nicht funktionieren.

Darüber hinaus gehören im Electronic Business nicht von ungefähr gerade jene Unternehmen zu den „E-Commerce-Gewinnern“, denen es besser als ihren Konkurrenten gelungen ist, die mit dem E-Commerce verbundenen logistischen Probleme zu lösen, beispielsweise jene auf der „letzten Meile“ des Wegs zum Konsumenten.

Globalisierung und Virtualisierung sind somit zentrale Herausforderungen für die Logistik und auch für die gesamte Unternehmensführung. Beide Themen stehen daher zu Recht auch auf dem Programm der Tagung „Logistik Management 2003“.

Meine zweite Bemerkung bezieht sich auf die Interdisziplinarität der Logistik.

Der Unternehmenserfolg wird nicht nur von der Logistik bestimmt, ebenso wenig wie er sich alleine aus der Produktion, der Forschung und Entwicklung oder dem Marketing ergibt. Er entsteht vielmehr aus dem Zusammenwirken vieler Faktoren, unter denen die Logistik aber erheblich an Bedeutung gewonnen hat.

Dieses Zusammenwirken von Erfolgsfaktoren erzeugt die Notwendigkeit einer interdisziplinären Interessen- und Forschungsperspektiven bereits innerhalb der Betriebswirtschaftslehre selbst. Für die Logistik als spezieller Betriebswirtschaftslehre ergibt sich diese Notwendigkeit zusätzlich noch aus ihrem Selbstverständnis als Querschnittsfunktion, die z.B. Transport- und Lagerungsvorgänge in anderen betrieblichen Funktionsbereichen, etwa der Beschaffung, der Produktion und des Vertriebs, zu gestalten und miteinander zu koordinieren sucht.

Aber die Interdisziplinarität der Logistik geht noch entschieden weiter, weit über die Grenzen der Betriebswirtschaftslehre hinaus. Da beispielsweise ohne leistungsfähige Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologien logistische Aufgaben nicht bewältigt werden können, ergeben sich vielfältige Berührungspunkte der Logistik mit der Informatik und insbesondere auch mit ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen, etwa in den Bereichen Nachrichten- und Elektrotechnik, Maschinenbau und Bauingenieurwesen.

Meine Damen und Herren,

ich würde mich freuen, wenn es gelänge, diese zum Teil bereits praktizierte Interdisziplinarität auch auf unserer Tagung oder an deren Rande weiter zu vertiefen. Gerade das Umfeld einer Technischen Universität bietet dafür die besten Voraussetzungen.

Liebe Gäste,

ich wünsche Ihnen, dass Ihnen diese Tagung viele neue und interessante Erkenntnisse vermitteln wird, und ich wünsche Ihnen ebenso, dass Sie sich an unserer Technischen Universität und in Braunschweig wohlfühlen werden.

Vielen Dank!

4. Begrüßungsansprache zur Absolventenfeier des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am 21. November 2003

Sehr verehrte Frau Bürgermeisterin,
sehr geehrter Herr Vizepräsident,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
und heute insbesondere:

Liebe Absolventinnen und Absolventen!

Den trüben Tagen des berüchtigten „Brumaire“ und ebenso der endlosen Tristesse der niedersächsischen Hochschulpolitik in dieser Zeit erlauben wir uns heute einfach zu entfliehen – wenigstens für ein paar Momente.

Ich begrüße Sie, liebe Gäste, ganz herzlich zu unserer heutigen Feier, mit der wir unseren Absolventinnen und Absolventen gratulieren wollen zum erfolgreichen Abschluss des Studiums der Wirtschaftsinformatik, des Wirtschaftswissenschaftlichen Aufbaustudiums, des Studiengangs „Personalwirtschaft im Betrieb“ sowie des Magisterstudiums in den Fächern Politikwissenschaft, Soziologie und Medienwissenschaften.

Mit Ihnen, liebe Absolventinnen und Absolventen, feiern wir damit zugleich die Vollendung eines wichtigen, Ihr weiteres Leben in hohem Maße bestimmenden Lebensabschnitts, dessen enorme Belastungen und Herausforderungen Sie mit Bravour gemeistert haben.

Zu Ihrer großen Leistung beglückwünschen wir Sie alle von Herzen!
Wir freuen uns mit Ihnen über diesen großen Erfolg.

Dass wir Ihren Erfolg heute auch feiern können, trotz der riesigen Einsparauflagen, mit denen die niedersächsische Landesregierung unsere Technische Universität überzogen hat, verdanken wir in erster Linie der Großzügigkeit der Wirtschaft. Namhafte Unternehmen Braun-

schweigs und seiner Region unterstützen aber nicht nur unsere Feier. Sie stellen darüber hinaus seit Jahren auch Preise bereit, mit denen hervorragende Leistungen unserer Absolventinnen und Absolventen prämiert werden. Die Wirtschaft scheint uns und unseren Studiengängen somit eine deutlich höhere Wertschätzung entgegenzubringen als unsere Landesregierung.

Ich danke den Sponsoren sehr herzlich, ohne deren Unterstützung unsere Absolventenfeier nicht möglich gewesen wäre. Mein Dank gilt der Salzgitter AG und insbesondere Herrn Professor Geisler für die Stiftung des Salzgitter-Preises. Einen großen Dank schuldet unser Fachbereich auch der Braunschweiger fme AG, die das Hauptsponsorship des heutigen Abends übernommen hat. Darüber hinaus hat fme nun schon zum zweiten Mal in Folge auch den fme-Förderpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgelobt, den ihr Vorstandsvorsitzender, Herr Dirk Bode, im Laufe dieses Abends überreichen wird. Ferner danke ich MLP für die Übernahme eines Foto-Sponsorings sowie last, but not least, dem Braunschweigischen Hochschulbund, der uns seit vielen Jahren als verlässlicher Partner begleitet und unterstützt.

Maßgeblich an der Organisation des heutigen Abends haben auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Dekanats unseres Fachbereichs mitgewirkt, denen ich ebenfalls herzlich danke, insbesondere Frau Kümritz sowie meiner Mitarbeiterin Frau Schulenburg.

Ein besonderer Dank gilt auch unserem Streichquartett für die musikalische Einrahmung der Feier – Frau Fichtner und Frau Douwes an den Violinen, Frau Mollenhauer um Cello und Herrn Geise an der Viola.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

bitte lassen Sie mich einmal kritisch danach fragen, was wir heute eigentlich tun, was wir heute Abend mit unserer Feier eigentlich veranstalten und zum Ausdruck bringen wollen.

Es wurde schon erwähnt: Wir überreichen Diplom- und Magisterurkunden an Absolventinnen und Absolventen, und wir zeichnen einige von ihnen auch mit Preisen aus. Und wir erlauben uns sogar, dies im Rahmen einer akademischen Feier vor den Augen unserer Gäste zu tun und uns darüber zu freuen!

Aber überspannen wir damit nicht den Bogen des Zeitgeistes? Wären wir gerade heute nicht besser beraten gewesen, auf eine Feier zu verzichten und die Urkunden abseits aller Öffentlichkeit zu übergeben, oder – vielleicht noch besser – den Absolventinnen und Absolventen auf dem Postweg zuzustellen, und dies ohne Absenderangabe – heimlich, still und leise?

Denn Diplome und Magisterurkunden sind scheinbar nicht mehr zeitgemäß! Mehr noch: Sie sind nach den Maßstäben unserer maßgeblichen Hochschulpolitiker inzwischen sogar unerwünscht! Denn im Zuge des sogenannten Bologna-Prozesses sollen Diplom- und Magisterstudiengänge europaweit ohne Ausnahme abgeschafft und durch Bachelor- und Masterstudiengänge nach angelsächsischem Muster ersetzt werden. Nur solche Studiengänge alleine können nach Auffassung unserer Hochschulpolitiker noch Internationalität und damit Zukunftsfähigkeit garantieren. Die Abschaffung des Bewährten ist heute zum Teil bereits Realität. Sie soll bis 2006 weitestgehend vollendet sein.

Wir aber vom Fachbereich für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ignorieren diese Entwicklung immer noch. Als die letzten Hüter des Heiligen Grals lassen wir unbeirrt nicht davon ab, Diplom- und Magisterurkunden feierlich zu überreichen – Papiere, deren Namen zu-

mindest demnächst ihren Wert verlieren sollen. Und obwohl wir dies wissen, feiern wir die Übergabe mit Freude – und nicht etwa in der Trauer eines Schwanengesangs auf sterbende Studiengänge. Denn in den Urkunden, die wir überreichen, sehen wir nach wie vor und trotz Bologna das Symbol für einen hohen und bleibenden Wert.

Worin liegt aber nun gerade dieser besondere Wert der Diplome und Magisterurkunden, der seitens der Hochschulpolitik fundamental in Zweifel gezogen wird, den wir aber, weil wir es eben besser wissen, mit Recht betonen? Bitte erlauben Sie mir, Ihnen eine Antwort auf diese Frage in der Sprache des Betriebswirts zu geben.

Der besondere Wert unserer traditionellen Abschlüsse liegt in ihrer viele Jahrzehnte lang und tausendfach unter Beweis gestellten Geltung als Markenartikel. Die Marken „Diplom“ und „Magister“ – teils schon seit dem Mittelalter etabliert – haben ihren Inhabern nicht nur national, sondern gerade auch international zu hohem Ansehen und beruflichem Erfolg verholfen. Und sie haben zu gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Wohlstand beigetragen. Wo stünde die deutsche Wirtschaft heute auf dem Weltmarkt ohne die großen Leistungen, die Diplomingenieure, Diplomkaufleute, Diplom-Wirtschaftsinformatiker und die Inhaber vieler anderer Diplome vollbracht haben? Und wie wäre es um das Ansehen unserer Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften bestellt, hätten nicht gerade Magister auf vielen Feldern dank ihrer exzellenten Ausbildung Spitzenleistungen erbringen können?

Gerade auch im Ausland, sogar im angelsächsisch geprägten, wird den deutschen Marken „Diplom“ und „Magister“ ein erheblicher Wert beigemessen. Denn – ganz im Gegensatz zu manch fragwürdigem ausländischen BA- und MA-Abschluss – halten sie das ihnen inhärente hohe Qualitätsversprechen auch ein.

Was leisten demgegenüber deutsche Bachelor- und Masterabschlüsse? Wir können es heute noch kaum wissen, ihre praktische Geltung ist bislang völlig offen. Mit ihnen werden zwar hehre bildungspolitische

Ziele verfolgt, denen sich auch niemand verschließen will – etwa eine noch stärkere Internationalisierung des Studiums. Ob dies aber nur durch die Abschaffung der bisherigen Diplom- und Magisterstudiengänge möglich sein wird, kann man bezweifeln. Hätte man es nicht besser auf eine Konkurrenz der bewährten mit den neuen Studiengängen ankommen lassen sollen, um herauszufinden, welche die besseren Alternativen sind? Denn der Wettbewerb ist und bleibt der härteste Evaluator!

In dieser Hinsicht hat es die Hochschulpolitik eklatant versäumt, wichtige Lektionen von der Wirtschaft zu lernen. Kein Unternehmen käme nämlich auf die hochschulpolitisch gepflegte Idee, sich ohne Not von seinen starken Marken zu trennen. Marken sind heute die wichtigsten immateriellen Vermögenswerte von Unternehmen. Marken, wie z.B. Nivea, BMW oder Media Markt, verleihen den Angeboten eine unverwechselbare Identität und Persönlichkeit, durch die sich die Unternehmen im Wettbewerb gegenüber ihren Konkurrenten profilieren. Die Unternehmen behalten diese Marken grundsätzlich auch dann bei, wenn sie ihre Aktivitäten international ausdehnen. Und sollte im Zuge der Globalisierung des Wettbewerbs es sich doch einmal als notwendig erweisen, einen neuen Markennamen zu schaffen, so wählen die Unternehmen einen solchen, mit dem sie sich klar von ihren Wettbewerbern abgrenzen und unterscheiden können.

Genau gegenteilig ausgerichtet ist jedoch die Hochschulpolitik. Obwohl sie nicht müde wird, einen stärkeren Wettbewerb zwischen den Hochschulen national und international zu propagieren, wird mit der Abschaffung der Diplome und Magisterabschlüsse den deutschen Hochschulen ein wichtiges Instrument der Profilierung gerade im internationalen Wettbewerb genommen. Den fragwürdigen Ersatz bilden europaweit gleichförmige Bachelor- und Masterabschlüsse. Statt Differenzierung im Wettbewerb lautet die Devise: „Nivellierung von Unterschieden“. Dies führt aber eine Beschränkung des Wettbewerbs

herbei, wie sie in der Wirtschaft niemals möglich wäre. Aus Bachelor-Abschlüssen soll künftig sogar nicht einmal mehr hervorgehen dürfen, ob sie von einer Universität oder einer Fachhochschule stammen. Auch an einer Berufsakademie kann man sie künftig erwerben.

Ein eigenständiges, unverwechselbares Wettbewerbsprofil kann auf diese Weise aber gerade nicht entstehen – und damit auch kein echter Markenwert. Denn wenn ein- und derselbe Markenname mit erheblichen Qualitätsunterschieden vereinbar ist, dann verliert das zugehörige Angebot seinen Rang als Markenartikel. Daran werden auch die Standardisierungsbemühungen von Akkreditierungsagenturen nicht viel ändern.

Liebe Absolventinnen und Absolventen,

mit diesen Sorgen müssen wir uns als Angehörige der TU künftig herumschlagen und nicht Sie, denn Sie gehören ja noch zu den letzten Glücklichen, die ein echtes Bildungsmarkenprodukt von nachgewiesen hohem Geltungswert erworben haben. Dessen dauerhaften Wertes können Sie sich sicher sein, und darüber dürfen Sie sich freuen.

Dennoch müssen wir als TU-Angehörige künftig natürlich alles daransetzen, auch die uns auferlegten Bachelor- und Masterstudiengänge mit einer hohen Qualität auszustatten. Eine Chance ergibt sich dabei aus dem nicht nur fachinhaltlich, sondern auch kompetenzorientiert gewünschten Aufbau der neuen Studiengänge. Dadurch bietet sich die Möglichkeit, von vornherein die fachlichen sowie die sozialen und emotionalen Schlüsselqualifikationen gemeinsam zu fördern, welche die künftige Berufspraxis von unseren Absolventinnen und Absolventen fordert. Damit dies gelingt, müssen wir bei der Entwicklung der neuen Studiengänge frühzeitig auf die Stimme unserer Kunden hören – und das heißt auch: auf die Stimme der künftigen Arbeitgeber unserer Studierenden, denn nicht jede Absolventin und nicht jeder Absolvent wird sich sofort selbständig machen wollen oder können.

Was aber ein Arbeitgeber von Absolventinnen und Absolventen tatsächlich erwartet, darüber sollte Ihnen eine Persönlichkeit Auskunft geben, die dies aus Ihrer jahrzehntelangen Praxiserfahrung heraus nun wirklich besser weiß als ich.

Meine Damen und Herren,

freuen sie sich nun mit mir auf die Festansprache mit dem Titel:

„Examen – und was nun?“,

die eine der profiliertesten Unternehmerpersönlichkeiten Europas halten wird. Auf deren Leistung geht es u.a. maßgeblich zurück, dass aus einem kleinen Großhandelsbetrieb in Mülheim an der Ruhr in wenigen Jahrzehnten einer der bedeutendsten Handelskonzerne der Welt entstanden ist – der METRO-Konzern.

Meine Damen und Herren,

bitte begrüßen Sie mit mir nun ganz herzlich den Münchener Diplom-Wirtschaftsingenieur und Ehrendoktor unserer TU sowie den Träger des Lifetime Awards des Deutschen Handels: Herrn Dr. Erwin Conradi.

Herzlich willkommen, lieber Herr Dr. Conradi,

und Ihnen, meine Damen und Herren,

vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

5. Grußwort zum Tag des Maschinenbaus am 17. April 2004

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrter Herr Vizepräsident,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
und insbesondere:

Liebe Absolventinnen und Absolventen!

Mit der heutigen Feierstunde gratuliert der Fachbereich Maschinenbau seinen Absolventinnen und Absolventen zum erfolgreichen Abschluss ihres Studiums des Ingenieurwesens und des Wirtschaftsingenieurwesens. Als Dekan des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften überbringe ich Ihnen die von Herzen kommenden Glückwünsche auch unseres Fachbereichs.

Mit Ihnen, liebe Absolventinnen und Absolventen, feiern wir heute zugleich die Vollendung eines wichtigen Lebensabschnitts. Der erfolgreiche Abschluss des sehr anspruchsvollen Universitätsstudiums bietet Ihnen mit Recht Anlass, auf die erbrachte Leistung stolz zu sein und sich an ihr zu erfreuen. Genießen Sie diesen Augenblick im Rahmen des heutigen Festprogramms und auch darüber hinaus. Es gibt im Leben nur wenige Ereignisse, die es an Bedeutung mit dem Ereignis aufnehmen können, das wir heute mit Ihnen feiern. Sie haben mit dem Erwerb des Diploms ein wichtiges Fundament geschaffen für die weitere Entfaltung Ihrer Fähigkeiten im nun anstehenden Berufsleben.

Aber nicht nur für Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, stellt der heutige Tag ein Ereignis herausragender Art dar, sondern auch für mich als Dekan ist er eine Premiere, der ich eine besondere Bedeutung beimesse. Soweit ich die Geschichte unserer Technischen Universität persönlich erlebt habe, ist es bisher noch nicht vorgekommen, dass der Dekan des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vom Vorsitzenden des Festausschusses des Fachbereichs Maschinen-

bau dazu eingeladen worden ist, am Tag des Maschinenbaus ein Grußwort zu sprechen. Ich durfte im vergangenen Jahr zwar bereits die Urkunden überreichen, doch wurde mir ein weitergehendes Rederecht dabei noch nicht eingeräumt!

Lieber Herr Kollege Dombrowski, ich danke Ihnen und dem Festausschuss sehr für Ihre Einladung, die mich außerordentlich ehrt.

Ich interpretiere Ihre Einladung als Zeichen des immer stärkeren Zusammenwachsens der Ingenieurwissenschaften und speziell des Maschinenbaus mit den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, trotz der teilweise erheblichen Unterschiede in den Wissenschaftskulturen dieser Disziplinen. Diese fortschreitende Integration manifestiert sich nicht nur in der wachsenden Nachfrage nach Studienplätzen im Kombinationsstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen. Die zunehmende Vernetzung der Disziplinen wird offenbar auch von der Praxis verlangt und honoriert. Der im März 2004 veröffentlichten Umfrage der Wirtschaftszeitschrift „Capital“ unter den Personalchefs führender deutscher Unternehmen zufolge werden als Studienabgänger von den Unternehmen an erster Stelle zwar Betriebswirte gesucht, dicht gefolgt aber von Wirtschaftsingenieuren und Maschinenbauern auf den Plätzen zwei und drei. Darin kommt auch eine hohe Wertschätzung der Praxis gegenüber den Braunschweiger Absolventinnen und Absolventen zum Ausdruck, denn nach dem Urteil der Personalchefs nehmen das Wirtschaftsingenieurwesen und der Maschinenbau an der TU Braunschweig in Niedersachsen den ersten Rang und im bundesweiten Vergleich die Ränge vier und fünf aller technisch orientierten Universitäten ein. In den Augen der befragten Personalchefs zählt – zumindest nach dieser Umfrage – die TU Braunschweig in den beiden Fächern somit zur Spitze, oder – wie es die Braunschweiger Zeitung formuliert hat – zur Elite deutscher Universitäten. Diese Anerkennung verdankt die TU dem erfolgreichen Wirken ihrer

ehemaligen Studierenden in der Praxis – dem Erfolg Ihrer Vorgänger, liebe Absolventinnen und Absolventen.

Worauf aber beruht diese hohe Wertschätzung nun eigentlich? Genauer gefragt: Welches sind die Gründe dafür, dass das stärkere Zusammenwachsen von Ingenieurwissenschaften einerseits und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften andererseits offensichtlich Erfolgsgeschichten zu schreiben vermag? Ein Blick auf die Lage der Maschinenbauindustrie in Deutschland gibt eine Antwort darauf.

Nicht erst seit heute sehen sich die Unternehmen des Maschinenbaus zahlreichen Herausforderungen gegenüber, deren Bewältigung neben ingenieurwissenschaftlichem Wissen auch betriebswirtschaftliche Kenntnisse voraussetzt. Die Notwendigkeit einer solchen „ingenieurwirtschaftlichen Unternehmensführung“ lässt sich anhand vieler Beispiele belegen. Ich deute hier nur zwei an:

Mehr als 70% seines Umsatzes erwirtschaftet der Maschinenbau im Ausland. Dieser hohe Internationalisierungsgrad stellt neue Anforderungen an das Management. So reicht beispielsweise die fachliche Kompetenz eines deutschen Vertriebsingenieurs für seinen Erfolg auf Auslandsmärkten nicht mehr aus. Hinzu kommen muss auch eine ausgeprägte interkulturelle Kompetenz etwa bei Verhandlungen mit Angehörigen anderer Kulturkreise. Für die Entwicklung der entsprechenden Fähigkeiten bieten die Wirtschafts- und auch die Sozialwissenschaften zahlreiche Hilfestellungen an.

Dass ingenieurwissenschaftliches und betriebswirtschaftliches Wissen eine produktive Symbiose eingehen können und müssen, zeigt sich auch in einem der wichtigsten Bereiche, den der Maschinenbau und die Betriebswirtschaftslehre gemeinsam haben, nämlich dem Produktinnovationsprozeß.

Der deutsche Maschinenbau ist zwar der Patentweltmeister – so formuliert es der VDMA. Als einzige deutsche Branche liegt der Maschi-

nenbau bei den Patentanmeldungen vor den USA und Japan. Und dennoch weisen die Produktinnovationsprozesse in der deutschen Industrie traditionell nicht immer nur Stärken auf. Trotz aller Fortschritte gelingt es auch heute noch den Hauptkonkurrenten auf dem Weltmarkt oft besser, ihr Innovationspotential nicht nur in Patenten, sondern auch in marktfähigen Produkten zur Geltung zu bringen, die einen nachhaltigen Wettbewerbsvorteil erzeugen.

Wie die betriebswirtschaftliche Forschung zeigt, vermögen aber insbesondere jene deutschen Unternehmen mitzuhalten, die es schaffen, Schnittstellenprobleme im Innovationsprozess zwischen Forschung und Entwicklung, Produktion und Marketing zu lösen. Erfolgreiche Innovationsprozesse finden somit am ehesten in solchen Unternehmen statt, in denen Ingenieure und Betriebswirte konstruktiv zusammenarbeiten.

Liebe Absolventinnen und Absolventen, in Ihrem Studium des Ingenieurwesens bzw. des Wirtschaftsingenieurwesens haben sie beide Welten kennen gelernt, wenngleich in unterschiedlichem Maße: den Maschinenbau einerseits und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften andererseits. Sie verfügen damit über eine fachliche Basis, die Ihnen helfen wird, an der Bewältigung auch jener Herausforderungen der Berufspraxis mitzuwirken, die einen solchen interdisziplinären Charakter aufweisen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe eingangs das Urteil der Personalchefs führender deutscher Unternehmen über den Maschinenbau an der TU Braunschweig zitiert. Aber vielleicht noch interessanter ist die Frage, wie berufene Persönlichkeiten aus dem Ausland, insbesondere aus den USA, den deutschen Maschinenbau beurteilen.

Eine wichtige Einschätzung stammt von dem Harvard-Professor Michael E. Porter, einem der bedeutendsten Managementprofessoren weltweit. In seiner berühmten Analyse der Wettbewerbsvorteile von

Nationen gelangt Porter zu folgender Beurteilung der Stellung des deutschen Maschinenbaus auf dem Weltmarkt:

„Deutschland hält die mit Abstand führende Position im Maschinenbau, die quer durch alle Branchen geht; seine Stellung im Maschinenbau ist in den Bereichen am stärksten, wo das Land auch bei den Endprodukten erfolgreich ist“ (Porter 1991, S. 388).

Porter führt diese Spitzenposition u.a. auf das deutsche Bildungs- und Ausbildungswesen zurück und hebt dabei den hervorragenden Ruf deutscher Universitäten insbesondere in den technischen Disziplinen hervor. Er lobt dabei auch unsere TU, vor allem wegen ihrer engen Verbindung mit der regionalen Wirtschaft sowie dem KFZ- und Verkehrssektor.

Diese Einschätzung Porters stammt aus den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts. Liebe Absolventinnen und Absolventen, bitte tragen Sie dazu bei, dass der deutsche Maschinenbau auch im 21. Jahrhundert dort bleibt, wo er hingehört, nämlich an die Weltspitze. Ich wünsche Ihnen dazu einen großen und anhaltenden Erfolg und tue dies keineswegs uneigennützig, denn Ihr künftiger Erfolg im Berufsleben wird nicht nur Ihre Karriere befördern, sondern auch sehr vorteilhaft auf Ihre alte Alma Mater zurückwirken.

Herzlichen Dank!

Literaturverzeichnis

Porter, M.E. (1991): Nationale Wettbewerbsvorteile, München 1991

6. Begrüßungsansprache zur Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Marc Gürtler am 09. Juni 2004

Sehr geehrter Herr Vizepräsident,

sehr verehrte Frau Gürtler,

sehr geehrter Herr Kollege Gürtler, lieber Marc,

meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der heutige Tag macht deutlich, dass die Technische Universität Braunschweig gegenwärtig nicht nur Institute schließen und Professorenstellen streichen muss. Trotz aller ihr auferlegten finanzwirtschaftlichen Schwierigkeiten ist sie noch in der Lage, Professuren erfolgreich wiederzubesetzen.

Ich freue mich sehr, Sie alle heute hier begrüßen zu dürfen und danke Ihnen, dass Sie unserer Einladung zur Antrittsvorlesung des Herrn Kollegen Professor Dr. Marc Gürtler so zahlreich gefolgt sind. Es ist sehr erfreulich, dass nicht nur Angehörige unserer Hochschule hier anwesend sind, sondern auch Vertreter der Wirtschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seit etwa zwei Jahren vertritt Herr Kollege Gürtler an unserer TU das Fach Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwirtschaft. Worum handelt es sich dabei eigentlich?

Die betriebliche Finanzwirtschaft – im Volksmund häufig verwechselt mit der volkswirtschaftlichen Finanzwissenschaft – befasst sich mit unternehmerischen Entscheidungen über gegenwärtige und zukünftige Einnahmen und über die in ihrem Gefolge auftretenden Ausgaben. Ihr Gegenstand ist somit nicht nur die Finanzierung im Sinne der Herbeiführung von Einnahmen, sondern auch die Investition, d.h. die zielgerichtete Ausgabe der erhaltenen Zahlungsmittel zur Beschaffung jener Realgüter, die ein Betrieb für seine wirtschaftliche Tätigkeit benötigt. Pointierter gesagt: Die Finanzwirtschaft beschäftigt sich mit dem Management betrieblicher Zahlungsströme.

Damit fügt die betriebliche Finanzwirtschaft den realgüterwirtschaftlichen Bereichen eines Betriebes – insbesondere Beschaffung, Produktion und Absatz – eine weitere, abstrakte nominalgüterwirtschaftliche Dimension hinzu. Sie schafft dabei zugleich ein eigenständiges Modell, das die betriebliche Realität in Form von Zahlungsströmen abbildet und in monetären Einheiten erfasst.

Bevor die Finanzwirtschaft – historisch gesehen – überhaupt erst entstehen konnte, musste ein neues Weltbild erfunden werden, ein neues Paradigma, das auf zwei Säulen beruht, nämlich

(1) auf der Auflösung der Welt in Zahlen und

(2) auf der Einführung eines abstrakten Zahlungsmittels – des Geldes.

Geld gibt es seit urgeschichtlichen Zeiten. Es trat dabei in vielfältigen Formen auf – etwa in Gestalt von Silber, Kupfer und Gold, aber auch von Vieh, Muscheln, Biberpelzen, Tabak, Zigaretten und Whisky. Seit dem 8. Jahrhundert vor Christus – wenn nicht schon früher – existiert Geld bereits in Form von Münzen, zu denen fast 1.000 Jahre später erst auch das Papiergeld hinzutrat, noch später das Buchgeld und – als neueste Variante – das Netzgeld.

Eine ausgeprägte Finanzwirtschaft existierte somit bereits in der Antike. So spielte etwa das Bankwesen schon im alten Rom eine bedeutende Rolle. Im Mittelalter dürfte dessen Bedeutung wieder etwas in den Hintergrund getreten sein, weil beispielsweise das Verleihen von Geld aus religiösen Gründen in den Geruch des Wuchers geriet. Mit dem Aufschwung des Handels in der Renaissance entfaltete sich der finanzwirtschaftliche Sektor aber zu voller Blüte. Nicht wenige Kaiser, Könige und Päpste finanzierten sich bekanntermaßen mit Hilfe der prosperierenden Bankhäuser der Fugger, Welser und der Medici.

Aber nicht nur die Augsburger und Florentiner verstanden sich trefflich auf die Kunst der Finanzwirtschaft, sondern auch die Braunschweiger, die in dieser Hinsicht schon im hohen Mittelalter von sich

reden machten. So stellte beispielsweise der berühmteste historische Braunschweiger ein bemerkenswertes finanzwirtschaftliches Talent unter Beweis. Er verschaffte sich reichlich Einnahmen z.B. durch ein Investitionsprojekt im Jahre 1157. Heinrich der Löwe ließ nämlich bei der Siedlung München des Klosters Tegernsee eine Brücke über die Isar errichten und zugleich die Richtung des Salzhandels aus Reichenhall sowie den sonstigen Verkehr auf diese Brücke umleiten, wofür die Benutzer Zölle zu entrichten hatten. Wie man weiß, entstand daraus die Stadt München, und deshalb zahlt sich Heinrichs Investitionsprojekt 1157 sogar heute noch aus.

Die finanzwirtschaftliche Begabung Heinrichs äußerte sich aber noch auf andere Weise. Er verstand sich nämlich auf den in seinen Kreisen gepflegten Brauch, die Heirat als Instrument der Eigenkapitalbeschaffung erfolgreich einzusetzen.

Die Vermählung Heinrichs mit der Tochter Konrads von Zähringen, Clementia, brachte ihm 1148 eine große Mitgift ein, nämlich

“die Burg und die Herrschaft Badenweiler mit 500 Hufen und 100 Ministerialen“ (Jordan 1995, S. 43).

Nach damaligem Recht ging dieser Besitz in das Vermögen des Ehemanns ein, der darüber nach seinen Wünschen verfügen konnte. Auch nach seiner Scheidung, die im Jahre 1162 folgte, hätte er diesen Besitz nicht zurückgeben müssen – die Gütertrennung oder gar der Zugewinnausgleich, mit dem Heinrich heute bestimmt hätte rechnen müssen, waren damals noch nicht erfunden. Und so konnte ihn seine liebe Frau auch nicht daran hindern, bereits vier Jahre vor seiner Scheidung das umfangreiche Heiratsgut mit Kaiser Friedrich Barbarossa gegen mehrere Reichsburgern am Südharz einzutauschen, was wegen der günstigen Lage dieser Besitzungen der Stärkung des herzoglichen Herrschaftsbereichs diene.

Seit der Zeit Heinrichs ist die finanzwirtschaftliche Kompetenz in Braunschweig stetig weiter gewachsen, und sie hat sich dabei erheblich verfeinert. Im hohen Mittelalter noch stark der Realgütersphäre verhaftet, hat sie sich inzwischen davon emanzipiert und auf ein abstraktes Niveau verlagert – auf das des Finanzgeschäfts und der Finanzdienstleistungen.

Das moderne Braunschweig ist zu einem führenden Zentrum im Sektor der Finanzdienstleistungen geworden. Braunschweig beherbergt eine Reihe der wichtigsten Institutionen der Banken- und Finanzdienstleistungsbranche, allen voran die Norddeutsche Landesbank, die in Braunschweig ihren Ursprung hat, die Volkswagen Financial Services und die Öffentliche Versicherung. Wie bedeutend die Aktivitäten sind, zeigt etwa das Beispiel der Volkswagen Financial Services: Im vergangenen Jahr stieg der Gewinn vor Steuern um 12,8 Prozent auf 565 Millionen Euro. Daraus könnte VW Financial den Gesamthaushalt unserer TU mehrere Jahre lang bestreiten. Zudem erwirtschaftete damit die in Braunschweig ansässige Tochter fast 40 Prozent des gesamten VW-Konzerngewinns (Braunschweiger Zeitung, 09.03.2004, S. 10). In 2004 dürfte sich dieser Betrag noch erheblich erhöhen.

Ein weiterer Leuchtturm der Braunschweiger Finanzwirtschaft wird derzeit an unserer Technischen Universität errichtet. Sein Fundament wurde vor zwei Jahren mit der Berufung des Herrn Kollegen Gürtler auf die Universitätsprofessur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwirtschaft gelegt. Seit dieser Zeit vertritt Herr Kollege Gürtler sein Fach bereits mit großem Erfolg, und dies sogar weit über die engeren Fachkreise hinaus mit erheblicher Öffentlichkeitswirkung, was etwa die große Berichterstattung in der Braunschweiger Zeitung vom 19. Mai 2004 zu Basel II, wovon noch die Rede sein wird, eindrucksvoll belegt.

Herr Kollege Gürtler ist gebürtiger Kölner (1967), der folgerichtig – an der Universität zu Köln studiert hat, aber nicht etwa Betriebswirtschaftslehre, sondern das Fach Mathematik! Nach dem Abschluss des Studiums im Jahre 1992 begann Herr Kollege Gürtler seine akademische Laufbahn als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Mathematischen Institut der Universität zu Köln und als Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Köln (1992-1994).

Seine nächste berufliche Station war ein bedeutendes Unternehmen der Versicherungswirtschaft: Herr Gürtler trat 1994 in die Colonia Nordstern Versicherungs-Management AG ein. Dies dürfte ein entscheidender Wendepunkt in der Karriere des Mathematikers hin zum Finanzwirtschaftler und Betriebswirt gewesen sein.

Ein Jahr später folgte er aber dem Lockruf der Wissenschaft. Und so wurde Herr Gürtler im Juni 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter und später wissenschaftlicher Assistent in der Betriebswirtschaftlichen Abteilung I der Universität Bonn (1995-2000). In diese Zeit fällt auch seine Promotion an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn zum Dr. rer. pol., die am 20. August 1997 stattfand. Neben seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent wirkte Herr Gürtler von 1999 bis 2002 auch als Dozent für Investitionsmanagement an der Sparkassenakademie Bonn mit.

Im April 2000 wechselte Herr Gürtler zusammen mit seinem akademischen Lehrer, Herrn Kollegen Breuer, von Bonn an die RWTH Aachen, wo er wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Betriebliche Finanzwirtschaft, wurde. Am 11. Januar 2002 fand dort auch seine Habilitation für das Fach Betriebswirtschaftslehre statt.

Da Herr Kollege Gürtler einer der bedeutendsten jüngeren deutschen Schulen für Finanzwirtschaft entstammt und sich – trotz einer längeren Beschäftigungsphase in einem Versicherungsunternehmen – mit nur 35 Jahren habilitieren konnte, ließen Listenplatzierungen und

Rufe auf Lehrstühle nicht lange auf sich warten. Bereits im Januar 2001, also schon ein Jahr vor seiner Habilitation, erreichte er den aussichtsreichen Listenplatz 2 im Rahmen eines Berufungsverfahrens für Internationales Management an der Universität Magdeburg. Im Dezember 2001 folgten der Listenplatz 1 für eine C4-Professur „Asset Management“ an der European Business School in Oestrich-Winkel und im Januar 2002 ebenfalls den Listenplatz 1 für die finanzwirtschaftliche C4-Professur an unserer TU, die seit dem viel zu frühen Tod des Herrn Kollegen Jokisch vakant war.

Herr Gürtler traf dann die einzig richtige Entscheidung: Im April 2002 übernahm er zunächst die Vertretung unserer Professur, und seit August 2002 ist er ernannter Universitätsprofessor und Leiter der Abteilung Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwirtschaft an unserer TU. Er hat sich ohne zu zögern auch in die akademische Selbstverwaltung eingebracht und leitet seit langem bereits unseren Prüfungsausschuss Wirtschaftsinformatik. Weitere Ämter stehen vor der Tür.

Das Institut für Wirtschaftswissenschaften und der Fachbereich 10 sind sehr froh darüber, dass es in einer immer schwieriger werdenden Zeit gelungen ist, Herrn Kollegen Gürtler zu gewinnen. Und dies nicht nur deshalb, weil wir mit ihm einen wichtigen Teil der RWTH Aachen importiert haben, womit wir den – ohnehin nur noch geringen – Vorsprung der Aachener weiter verkürzen. Wir haben vielmehr mit Herrn Gürtler auch einen Kollegen gewonnen, der schon in jungen Jahren auf ein beeindruckendes wissenschaftliches OEuvre verweisen kann und von dem noch viele Impulse in Forschung und Lehre ausgehen werden.

Seine Publikationsliste umfasst bereits 40 Titel, darunter eine große Anzahl englischsprachiger Beiträge. Als Autor und Co-Autor hat Herr Kollege Gürtler fünf Bücher verfasst. Sein zweibändiges Werk zum Portfoliomanagement, das demnächst in seiner zweiten Auflage er-

scheint, wird neue Maßstäbe setzen. Unter seinen zahlreichen Beiträgen in Fachzeitschriften finden sich auch solche von hoher internationaler Geltung, etwa die Aufsätze „Hedging in Incomplete Markets“, 2001 erschienen im Journal of Future Markets, und „Performance Evaluation and Preferences beyond Mean-Variance“, erschienen 2003 in Financial Markets and Portfolio Management.

Performance-Messung und Portfolio-Management stellen somit Forschungs- und Publikationsschwerpunkte des Herrn Kollegen Gürtler dar. Seine fachlichen Interessen reichen aber weit darüber hinaus, auch über die Grenzen der Finanzwirtschaft. Dies zeigt sich beispielsweise an einem beeindruckenden Sammelwerk zum Internationalen Management, das er 2003 gemeinsam mit seinem akademischen Lehrer herausgegeben hat.

Auch sein erster Aufsatz aus dem Jahre 1995 scheint über die Fachgrenzen weit hinauszugehen, denn er trägt den Titel „Von Hasen und Hamstern“. Nachdenklich stimmt den Leser der Publikationsliste nur, dass dieser Aufsatz nicht etwa in der Zeitschrift „Ein Herz für Tiere“ erschienen ist, sondern im Optionsschein-Magazin!

Auch für seine heutige Antrittsvorlesung hat sich Herr Kollege Gürtler ein Thema ausgesucht, mit dem er ein breites Publikum anspricht, das vom interessierten Laien über den halb informierten mittelständischen Unternehmer bis hin zum Bankexperten reicht. Der Laie wird heute erfahren, ob es sich bei Basel II um etwas ähnliches handelt wie bei Troja VI; der Unternehmer wird hören, ob ihm Basel II die Kreditaufnahme tatsächlich erschwert, wie es im Volksmund heißt, und der Bankexperte wird nach der Antrittsvorlesung wissen, ob Basel II wirklich zur „Geißel des Triple B“ für den Bankensektor zählt, wie es ein führender Banker unseres Landes einmal formulierte – zur Geißel Basel, Berlin und Brüssel.

Lieber Herr Kollege Gürtler, wir freuen uns auf Ihre Antrittsvorlesung.

Vielen Dank

Literaturverzeichnis

Jordan, K. (1995): Heinrich der Löwe. Eine Biographie, 2. Aufl., München 1995

**7. 2004 Tutorial of the German Society of Operations
Research on System Dynamics, November 11, 2004
– Dean`s Welcome Message**

Ladies and Gentlemen,

dear Guests:

As the Dean of the Department of Business Administration, Economics, and Social Sciences, and on behalf of the President of our Technical University, I am very pleased to welcome you to Braunschweig.

Please let me thank each of you for coming to Braunschweig today from home and abroad, from Germany, Austria, Switzerland, and even from the United States.

The Technical University of Braunschweig is honored by your visit and by the decision of the German Society of Operations Research to let the 2004 Tutorial on System Dynamics take place at our old Alma Mater.

Many thanks go to my colleague and friend Gerhard Wäscher, the Chairman of the GOR. Most of you may know that Gerhard Wäscher has been Director of our Institute of Business Administration and Economics for a long time, before he went to Halle and later to Magdeburg. Dear Gerhard: Welcome back to Braunschweig, at least for one day!

The Technical University of Braunschweig is the oldest of the German Institutes of Technology. Today, out of a total student community of around 15.000, there are more than 1.600 non-German students from well over 80 different countries. Over the years, our University has developed educational and research-related links with more than 180 universities in Western and Eastern Europe, the United States, Canada, South America, China, Japan, and Indonesia.

We greatly appreciate the international nature of our University community and of our expanding network of research partners. But in

spite of our international orientation and ambition, visits of world-wide leading researchers do not often take place at our campus and therefore must be regarded as rare exceptions. And thus it is a great honor and pleasure for us to welcome today

the Jay W. Forrester Professor of Management at MIT's Sloan School of Management and Director of MIT's System Dynamics Group: John D. Sterman.

Welcome to Braunschweig, dear Professor Sterman! It is really great to have you here! We appreciate it very much that you personally will give the Tutorial on System Dynamics.

The System Dynamics Approach was developed, as you all know, by Jay W. Forrester at MIT in the 1960's. Since then it has been applied successfully not only in the field of management but far beyond. This method of dynamic modeling of complex system's behavior has emerged for example as Industrial and Business Dynamics as well as Urban and World Dynamics. The model systems of Forrester's World Dynamics represent the basis of the well-known growth forecasts published in 1970 by Dennis Meadows and his colleagues at MIT.

I am especially honored and pleased to welcome today one of the members of the original MIT-team and one of the two German co-authors of the famous study "The Limits of Growth": Welcome to Braunschweig, dear Professor Erich Zahn, and thank you for coming!

Ladies and Gentlemen,

Please let me thank another person and his team for working very hard in organizing this Tutorial so very successfully at our University: My colleague and dear friend Thomas Spengler!

By doing this, Thomas Spengler has brought again an international highlight to our Technical University. Many thanks, dear Thomas!

Dear Guests:

I want to thank each of you also for participating in the Tutorial. I am sure that you will find it very informative and I hope that it will serve as a forum for meeting colleagues with similar interests in research, teaching, in business – but above all – in system dynamics thinking.

Thank you very much!

8. Begrüßungsansprache zur Absolventenfeier des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am 19. November 2004

Sehr geehrter Herr Präsident,

sehr geehrter Herr Vizepräsident,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

und heute vor allem aber:

Liebe Absolventinnen und Absolventen,

liebe Angehörige!

Ich begrüße Sie, liebe Gäste, ganz herzlich zu unserer heutigen Feier, die unseren Absolventinnen und Absolventen gewidmet ist. Wir gratulieren damit von ganzem Herzen zum erfolgreichen Abschluss des Studiums der Wirtschaftsinformatik, des Wirtschaftswissenschaftlichen Aufbaustudiums, des Studiengangs „Personalentwicklung im Betrieb“, des Magisterstudiums in den Fächern Politikwissenschaft und Soziologie sowie des Studiums der Medienwissenschaften.

Liebe Absolventinnen und Absolventen, Sie haben allen Anlass, glücklich und stolz zu sein, denn Sie haben ein schweres und langes Studium erfolgreich bewältigt und damit eine wichtige Grundlage für Ihr weiteres berufliches und privates Leben geschaffen. Aber auch die Universität und dieser Fachbereich haben Anlass, glücklich und stolz zu sein, denn Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, haben uns durch Ihren Studienerfolg alle Ehre gemacht! Und dafür danken wir Ihnen ganz herzlich!

Ihre großen Leistungen strahlen aber weit über diesen Fachbereich und unsere Technische Universität hinaus, denn Ihre Leistungen genießen auch in Wirtschaft und Gesellschaft eine hohe Anerkennung. Diese Wertschätzung manifestiert sich darin, dass sich im Kreis der Gäste unserer heutigen Absolventenfeier auch namhafte Persönlich-

keiten des öffentlichen Lebens und hochrangige Repräsentanten bedeutender Unternehmen befinden.

Und so ist es mir eine besondere Freude und Ehre, als Vertreterin der Stadt Braunschweig Frau Bürgermeisterin Kükelhahn bei uns begrüßen zu dürfen, die bereits unsere Absolventenfeier im vergangenen Jahr besucht hat. Herzlich Willkommen, liebe Frau Bürgermeisterin!

Stellvertretend für die Wirtschaft darf ich einen weiteren Gast begrüßen, der sich auch dazu bereit erklärt hat, die Festansprache zu halten, wofür wir ihm einen besonders großen Dank schulden: den langjährigen Vorstandsvorsitzenden der Norddeutschen Landesbank, den ehemaligen Präsidenten des Braunschweigischen Hochschulbundes, aber den noch „amtierenden“ Ehrendoktor der TU und unseres Fachbereichs: Herzlich willkommen, lieber Herr Dr. Bodin!

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Fachbereich für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften feiert heute zum vierten Mal den erfolgreichen Studienabschluss seiner Absolventinnen und Absolventen. Unsere akademische Feier steht somit in einer erst jungen Tradition, ganz im Gegensatz zu jenen berühmten Abschlussfeiern ausländischer Universitäten, die zum Teil bereits seit Jahrhunderten stattfinden. So werden beispielsweise an österreichischen Universitäten Magisterurkunden den Spondenten seit langem im Rahmen von Sponsionsfeiern überreicht. An US-amerikanischen Universitäten bilden die berühmten Commencements regelmäßig den Höhepunkt eines akademischen Jahres. In diesem Jahr haben z.B. die Stanford University ihr 113tes und die University of California at Los Angeles (UCLA) ihr 180stes Commencement zelebriert, die Princeton University bereits ihr 258stes und die Harvard University sogar ihr 353stes! Die Harvard University muss dabei sogar noch einige Jahre ausgelassen haben, denn als die älteste Universität der Vereinigten Staaten, deren erstes Commencement vier Jahre nach

ihrer Eröffnung, nämlich im Jahre 1642 stattfand, hätten sie rein rechnerisch bisher sogar auf 362 Commencements kommen können!

Amerikanische Commencements sind in der Regel feierliche Großveranstaltungen von hohem gesellschaftlichen Rang. Begleitet von Musik ziehen der Lehrkörper und die Universitätsleitung in den Festsaal ein, alle in feierlichen Roben. Dann folgt der Einzug der frischgebackenen Doktoren und Magister in Talaren in der Farbe ihrer Fakultät. Die Bedeutung der Commencements, zumindest an den großen Traditionsuniversitäten, belegen z.B. die Rednerlisten, auf denen vielfach die Namen von amerikanischen Präsidenten, der First Ladies, von obersten Richtern und von UN-Generalsekretären zu finden sind. Auch die äußeren Dimensionen solcher Veranstaltungen sind meist beeindruckend. Solche Commencements erstrecken sich nämlich regelmäßig auf mehrere Tage. Ihre zentralen Feiern finden zudem nicht selten in großen Sportstadien statt und werden, wie im Falle der erwähnten UCLA, von bis zu 90.000 Personen pro Jahr besucht!

Meine Damen und Herren,

all dies macht deutlich, dass unser Fachbereich, der es gerade mal auf vier Abschlussfeiern bringt und der bisher noch kein Fußballstadion anmieten musste, nicht nur in der Forschung von amerikanischen Universitäten viel lernen kann! Aber immerhin haben wir mit der Aufholjagd bereits begonnen!

Warum aber sind Abschlussfeiern denn eigentlich von Bedeutung und können, wie wir am Beispiel der amerikanischen Commencements soeben gesehen haben, zu gesellschaftlichen Ereignissen ersten Ranges aufsteigen? Früher konnte man ja auch studieren und glücklich werden ohne irgendeine Abschlussfeier!

Die Antwort lautet: Abschlussfeiern sind Instrumente zur Erzeugung und Festigung der Corporate Identity einer Universität und zugleich auch bedeutsames äußeres Zeichen einer Universitätskultur. Die Cor-

porate Identity schafft ein gemeinsames Selbstverständnis und stiftet damit Identität. Sie erleichtert den Universitätsmitgliedern die Identifikation mit „ihrer“ Universität und stärkt damit zugleich deren Zusammengehörigkeit. Anders als bei Wirtschaftsunternehmen, in denen die Corporate Identity ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, wirkt die Corporate Identity einer Universität systematisch und stetig aber über die Grenzen der Institution hinaus. Die Absolventinnen und Absolventen tragen nämlich die identitätsstiftenden Werte ihrer Universität in die externe Welt hinein.

Manche Universitäten im anglo-amerikanischen Raum haben dies durch eine lebenslange Mitgliedschaft ihrer Absolventinnen und Absolventen sogar institutionalisiert. Wenn man beispielsweise in Oxford sein Studium abschließt, bleibt man sein Leben lang Fellow von Balliol, Merton, Exeter oder Queen's.

Aber auch ohne den formellen Status eines Fellow bleiben Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, mit Ihrer Universität verbunden, ebenso wie die Universität mit Ihnen verbunden bleibt. So werden Sie sicher noch oft gefragt werden, wann und wo Sie studiert und Examen gemacht haben. Und sie werden antworten: an der Technischen Universität Braunschweig. Dann werden Ihre Gesprächspartner weiterfragen: was ist das für eine Universität, die Technische Universität Braunschweig? Dieser Frage können Sie sich getrost stellen. Wir alle können uns mit unserer Universität nämlich sehen lassen!

Später wird der eine oder der andere von Ihnen vielleicht einmal berühmt. Dann wird wieder gefragt werden: wo hat der studiert? Und dann kann Ihre Universität – je nach Art der Berühmtheit – stolz oder weniger stolz auf Sie sein.

Wenn man bedenkt, dass die Universität und ihre Absolventinnen und Absolventen füreinander geradezu Schicksal sind, dann erkennt man auch einen weiteren Sinn in der heutigen Feier. Er besteht darin, sich dieses Grundtatbestands bewusst zu werden, Sie daran zu erinnern,

dass die Universität Bestandteil Ihres Lebenslaufs ist, und die Universität daran zu erinnern, dass ihr Ruf und ihr Ansehen auch von dem abhängen, was ihre Absolventinnen und Absolventen tun und was sie werden.

Ich denke somit zwar überwiegend, aber keineswegs ausschließlich und uneigennützig an Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, wenn ich Ihnen zugleich im Namen des Fachbereichs für Ihren künftigen Lebensweg alles Gute, viel Erfolg und eine möglichst steile Karriere wünsche!

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in der heutigen Zeit öffentlicher Finanznot sind Absolventenfeiern ohne die großzügige Unterstützung durch die Wirtschaft nicht mehr möglich. Bedeutende Unternehmen Braunschweigs und seiner Region fördern uns darüber hinaus durch die Bereitstellung von Preisen, mit denen hervorragende Leistungen unserer Absolventinnen und Absolventen prämiert werden.

Allen unseren Sponsoren danke ich herzlich. Mein Dank gilt der Salzgitter AG für die inzwischen dritte Stiftung des Salzgitter-Preises. Ich begrüße dazu sehr herzlich Herrn Professor Dr. Geisler, den Initiator dieses Preises, sowie Herrn Schneider, der als Mitglied des Vorstands der Salzgitter AG den Preis nach der Festansprache von Herrn Dr. Bodin überreichen und ein Grußwort sprechen wird.

Großen Dank schuldet der Fachbereich auch der Braunschweiger fme AG, die erneut das Hauptsponsorship unserer Absolventenfeier übernommen hat. Nun schon zum dritten Mal in Folge hat die fme AG auch den fme-Förderpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgelobt, den ihr Vorstandsvorsitzender, Herr Bode, im Laufe dieses Abends überreichen und mit einem Grußwort schmücken wird. Neben Herrn Bode begrüße ich auch die beiden weiteren Vorstandsmitglieder der fme AG, Herrn Mittelstaedt und Herrn Dr. Wiesner, sehr herzlich.

Ferner danke ich MLP, das auch in diesem Jahr ein Foto-Sponsoring übernommen hat.

Ohne die tatkräftige Mitwirkung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Dekanats wäre die heutige Feier ebenfalls nicht zustande gekommen. Ein herzliches Dankeschön geht daher an Frau Kümmitz, an Frau Pitschmann und zudem an meine Mitarbeiterin, Frau Schulenburg.

Unserem Streichquartett gilt auch diesmal ein besonderer Dank für die musikalische Einrahmung und Untermalung unserer Feier – Frau Fichtner und Frau Douwes an den Violinen, Frau Horst am Cello und Herrn Deines an der Viola.

Last but not least danke ich dem Braunschweigischen Hochschulbund, der unsere Absolventenfeier regelmäßig fördert und uns darüber hinaus in vielfältiger Weise unterstützt. Daher freue ich mich, Ihnen nun ein Grußwort des Braunschweigischen Hochschulbunds ankündigen zu dürfen, das sein Geschäftsführender Vorstand halten wird, den ich hiermit ebenfalls begrüße:

Herzlich willkommen, lieber Herr Kollege Varchmin,

und Ihnen, meine Damen und Herren,

vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

9. Begrüßung anlässlich des Vortrags „Die Rolle des Einzelhandels im Rahmen der Stadtentwicklung“ von Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Erich Greipl am 29. November 2004

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

zu der heutigen Vortragsveranstaltung darf ich Sie auch im Namen der Abteilung Marketing und des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften unserer TU herzlich willkommen heißen.

Ganz besonders herzlich begrüße ich unseren heutigen Gast, der sich trotz eines unglaublich dichten Terminkalenders die Zeit genommen hat, heute aus Düsseldorf zu uns zu kommen, und dazu noch mit einem gerade für uns Braunschweiger hochaktuellen und hochinteressanten, ja geradezu brisanten Vortrag im Gepäck: Ganz herzlich willkommen zu ihrem fünften Besuch an unserer TU, lieber Herr Professor Greipl!

Meine Damen und Herren,

der Besuch von Herrn Kollegen Greipl ehrt uns sehr, denn schließlich ist heute kein geringerer als der strategische Kopf des METRO-Konzerns, wie ihn die Presse genannt hat, zu uns nach Braunschweig gekommen. Es lässt sich nachweisen und ist handelshistorisch anerkannt, dass es ohne entscheidende, von Herrn Professor Greipl maßgeblich geleistete Weichenstellungen, den METRO-Konzern in seiner heutigen Gestalt als einer der bedeutendsten Global Player des Konsumgüterhandels weltweit nicht gäbe. Professor Greipl gehört neben Professor Beisheim und Dr. Conradi zu den wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte des METRO-Konzerns. Er bekleidet zahlreiche wichtige Ämter und schreibt dadurch tagtäglich die Erfolgsgeschichte der METRO fort. Zu seinen derzeit ausgeübten Funktionen zählen unter anderem:

- die Geschäftsführung der METRO VVKG, d.h. der Mutter-Gesellschaft der METRO-Gruppe,

- die Geschäftsführung der O.B. Betriebs GmbH, München,
- die Mitgliedschaft im Vorstand der Professor-Beisheim-Stiftung, München,
- Die Mitgliedschaft in den Aufsichtsräten der METRO AG, der Kaufhof AG, der Real,- Holding und der METRO Cash & Carry.

Mit diesen hauptberuflichen Aktivitäten ist der Wirkungskreis des Herrn Kollegen Greipl aber bei weitem noch nicht annähernd beschrieben. Er übt nämlich noch zahlreiche, ebenso hochkarätige ehrenamtliche Tätigkeiten aus. So ist er nebenbei noch unter anderem

- Präsident der IHK für München und Oberbayern,
- Präsident des Landesverbands Groß- und Außenhandel, Vertrieb und Dienstleistungen Bayern,
- Vizepräsident des Hauptverbands des Deutschen Einzelhandels,
- Vizepräsident des Bundesverbands Groß- und Außenhandel sowie
- Vizepräsident der Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft.

Neben diesen zahlreichen haupt- und nebenberuflichen Aktivitäten findet Herr Kollege Greipl erstaunlicherweise auch noch die Zeit für eine ausgeprägte Hochschultätigkeit:

- Seit nunmehr 25 Jahren bzw. 50 Semestern lehrt Herr Kollege Greipl *ohne Unterbrechung* Handelsbetriebslehre und Strategien des Handelsmarketing an der Universität Mannheim. Als Zeichen großer Anerkennung hat ihm der Rektor der Universität Mannheim dafür am 16. Juli 2004 die sehr selten verliehene Universitätsmedaille überreicht.

Außerdem haben sich 43 Wirtschaftswissenschaftler zusammengetan und ihm anlässlich seines 25-jährigen Lehrjubiläums eine Festschrift

gewidmet, die unter dem Titel „Strategien und Trends im Handelsmanagement“ erschienen ist. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil Wissenschaftler mit Festschriften meist nur andere Wissenschaftler ehren, sofern diese eine herausragende wissenschaftliche Leistung erbracht haben. Und genau dies ist bei Herrn Kollegen Greipl der Fall, der im Nebenberuf auch noch ein ausgewiesener Wissenschaftler ist. Dies belegen folgende Tatsachen:

- Seit 1990 ist Herr Kollege Greipl Honorarprofessor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim;
- seit 2002 ist er darüber hinaus Ehrendoktor der Technischen Universität Dresden;
- seine Publikationsliste umfaßt inzwischen über 200 Schriften, die „so nebenbei“ entstanden sind und ein großes Spektrum von Themen behandeln, das vom Handelsmanagement bis hin zur Binnenhandels- und Wettbewerbspolitik, zur Umwelt- und Verbraucherpolitik sowie zur Standortpolitik reicht. Über eine solche Publikationsliste verfügen die meisten hauptamtlichen Universitätsprofessoren für Marketing und Handel nicht einmal!

Auch im Wissenschaftsmanagement ist Herr Kollege Greipl an herausragender Stelle tätig, denn er ist Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung, der WHU in Vallendar bei Koblenz, der bedeutendsten Privatuniversität Deutschlands und der einzigen, die eine hohe internationale Reputation genießt.

Meine Damen und Herren,

Herr Kollege Greipl verbindet so kompetent wie kaum eine andere Persönlichkeit in unserem Lande die beiden Wissenswelten der Wirtschaftspraxis einerseits und der Wirtschaftswissenschaft andererseits. Diese Interdisziplinarität seines Denkens kommt auch in der Wahl

seines heutigen Vortragsthemas zum Ausdruck, in dem er die Bedeutung des Einzelhandels für die Stadtentwicklung beleuchtet wird, womit er zugleich ein für Braunschweig äußerst interessantes und brisantes Thema anspricht.

Lieber Herr Kollege Greipl,

wir alle sind sehr gespannt und freuen uns auf ihren Vortrag!

Vielen Dank!

**10. Warum benötigt eine Technische Universität Sozial- und Geisteswissenschaften?
Ansprache anlässlich der Verabschiedung von Frau Professorin Dr. Ulrike Vogel und Herrn Professor Dr. Klaus Lompe am 04. Februar 2005**

Sehr verehrte, liebe Frau Kollegin Vogel,

sehr geehrter, lieber Herr Kollege Lompe,

sehr geehrter Herr Präsident,

meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir verabschieden heute zwei Persönlichkeiten, die auf dem Feld der Wissenschaft und weit darüber hinaus Bedeutendes vollbracht haben. Beide haben mit ihren Leistungen das Profil und das Ansehen unserer Universität erheblich geprägt, und dies, obwohl beide nicht dem technik- und ingenieurwissenschaftlichen Kern dieser Technischen Universität angehören, sondern vielmehr dem sozial- und politikwissenschaftlichen Bereich, den viele – gerade heute – nicht im Zentrum unserer TU stehen sehen, sondern nur noch an deren Rand.

Liebe Frau Kollegin Vogel, lieber Herr Kollege Lompe,

nach nunmehr rund 35 Jahren so erfolgreicher Tätigkeit im Dienste Ihrer Technischen Universität haben Sie sich die bevorstehende Zeit der Entpflichtung wahrlich verdient. Wir freuen uns mit Ihnen über Ihren kommenden „Ruhegenuss“, wie es in diesem Zusammenhang manchmal in Österreich heißt.

Gar mancher von uns wird Sie sogar darum beneiden – angesichts der sich abzeichnenden hochschulpolitischen Auspizien.

Dennoch erzeugt Ihre Verabschiedung – nicht nur bei mir – gemischte Gefühle, entsteht doch durch Ihrer beider Eintritt in den Ruhestand eine große fachliche und persönliche Lücke, die zu schließen schwer

fallen wird. Sie beide haben Maßstäbe gesetzt, denen Nachfolgekandidaten erst noch genügen müssen.

Darüber hinaus erzeugt Ihr Ausscheiden aus dem Dienst ein weiteres ernsthaftes Problem, das mich als Dekan Ihres Fachbereichs ebenfalls beunruhigt. In einer Zeit, in der die Hochschulen dieses Landes im Widerspruch zur bildungspolitischen Vernunft und zu allen entsprechenden Analysen und Empfehlungen der OECD fortgesetzt große Kürzungsaufgaben zu erfüllen haben, ist jede frei werdende Professur grundsätzlich von der Gefahr ihrer ersatzlosen Streichung bedroht. Dies gilt in besonderem Maße für Professuren in jenen Bereichen Technischer Universitäten, die vielfach nicht zu deren Kernkompetenz gerechnet werden.

Warum aber – und so muss man heute mehr denn je fragen – werden die Sozial- und insbesondere auch die Geisteswissenschaften nicht zum Zentrum einer Technischen Universität gezählt? Vielleicht deshalb nicht, weil sie anderen, z.T. sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Paradigmata verpflichtet sind? Oder weil sie – manchmal sicherlich zutreffend – einen nicht sehr engen inhaltlichen Bezug zu den Natur-, Technik- und Ingenieurwissenschaften aufweisen? Oder weil sie – was Lord Ralf Dahrendorf kürzlich den Sozialwissenschaften vorgeworfen hat – eine artifizielle Eigenwelt erschaffen und dadurch abgedankt hätten? ¹ Oder weil sie in einigen Fällen der direkten praktischen Brauchbarkeit und ökonomischen Nützlichkeit entbehren, obwohl doch die Wahrheit, nach der sie streben, ein noch höheres Gut ist – womit ich an ein Kant-Zitat erinnere, das Herr Landesbischof Dr. Weber im Rahmen der Amtseinführung des neuen Präsidenten unserer TU kürzlich verwendet hat.

Somit ist es nicht nur in meinen Augen ein Fehler, diese Wissenschaften lediglich als Randerscheinungen einer Technischen Universität zu begreifen, denn eine solche Sicht verkennt zum einen die hohe

Komplementarität der Technik-, Sozial- und Geisteswissenschaften, und sie übersieht dadurch zum anderen auch viele Möglichkeiten für die langfristige Profilierung einer Technischen Universität, die sich aus dieser Komplementarität ergeben. Bitte lassen Sie mich zumindest die erste dieser beiden Behauptungen kurz begründen.

Meine Damen und Herren,

wir leben – wie man sagt – im naturwissenschaftlich-technischen Zeitalter. Unser Leben wird wie nie zuvor von den Anwendungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und vom erreichten Stand der Technik bestimmt. Der wirtschaftliche Wohlstand der hoch entwickelten Industrienationen beruht maßgeblich auf dem technischen Fortschritt. Seit der Frühindustrialisierung prägen Schübe der technischen Entwicklung die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse.²

Selbst ihre schärfsten Kritiker werden auf die Technik kaum verzichten wollen. So sind heute in den modernen Industriegesellschaften Hungersnöte, Epidemien und die Fron mühseliger körperlicher Arbeit weitgehend überwunden. Lebensstandard und Lebenserwartung haben sich ganz erheblich erhöht, ebenso die Chancen für eine größere Lebensqualität – auch geschaffen durch den großen technischen Fortschritt in vielen Bereichen.

Die moderne Technik bewirkt jedoch auch die größte Umgestaltung unserer Lebenswelt, deren Folgen weit über sie selbst hinausgehen und die daher auch nicht von einem technik- oder ingenieurwissenschaftlichen Standpunkt allein ausreichend beurteilt werden können, bei allem Respekt vor diesen Wissenschaften. In den weitreichenden Folgen der modernen Technik offenbart sich eine eigentümliche Paradoxie, da mit den erstrebten Wirkungen des Technikeinsatzes vielfach auch nicht intendierte Nebenwirkungen auftreten, die den

angestrebten Wirkungen entgegenstehen und den Bereich der Technik selbst weit überschreiten.³

Zu dieser Ambivalenz der Technik tritt ihre ethische Indifferenz. Die Natur- und Ingenieurwissenschaften sagen uns lediglich, was wir tun können; sie sagen uns aber nicht, was wir tun sollen.⁴ Die Technik ist nur die Bereitstellung von Mitteln für Zwecke.⁵ Welche Zwecke aber erwünscht oder unerwünscht, gut oder böse sind, vermag uns die Technik selbst nicht zu vermitteln. Für die notwendige ethische Orientierung sind demnach außertechnische Wert- und Zielvorstellungen maßgeblich, die in den Technik- und Ingenieurwissenschaften allein nicht ausreichend reflektiert, diskutiert und begründet werden oder werden können.

Ich behaupte damit nicht, dass Natur-, Technik- und Ingenieurwissenschaftler sich der grundlegenden Ambivalenz und ethischen Indifferenz der Technik persönlich nicht bewusst seien oder dass sie ihnen gar gleichgültig seien. Im Gegenteil: Ich weiß sehr wohl, dass dies vielfach ganz anders ist. Dies lässt sich beispielsweise den Schriften Werner Heisenbergs und Carl Friedrich von Weizsäckers zur Verantwortung der Wissenschaft im Atomzeitalter eindeutig entnehmen.

Wie steht es aber nun um die ethische Sensibilität heutiger Forschergenerationen? Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten. Greift man technologische Entwicklungen heraus, die das künftige Leben der Menschen vielleicht noch stärker beeinflussen werden als die Atomtechnik, stellt man ebenfalls gravierende und vielleicht noch schwerer zu beurteilende ethische Dimensionen des Technikeinsatzes fest. Ein extremes Beispiel dafür sind die Fortschritte in der Reproduktions- und Gentechnologie, die zu einer neuen technologischen Disziplin, der Reprogenetik geführt haben.⁶ Mit Hilfe reproduktionsgenetischer Techniken wird die Menschheit potentiell in die Lage versetzt, die natürliche durch eine technisch-artifizielle Evolution

abzulösen. Der amerikanische Molekularbiologe Lee M. Silver von der Princeton University geht sogar davon aus, dass reproduktionsgenetische Techniken, sobald sie zur Verfügung stehen, zwangsläufig zum Einsatz kommen werden, trotz aller Verbote und anderer staatlicher Regulierungsversuche.⁷

Die notwendige Diskussion über die ethischen Konsequenzen beispielsweise der Reprogenetik findet heute, so scheint es, bezeichnenderweise weniger innerhalb der Fachwissenschaft selbst, sondern vielmehr außerhalb statt – etwa in der politischen Arena, auf interdisziplinären Symposien oder in philosophisch-ethischen Debatten wie beispielsweise jener zu Sloterdijks „Regeln für den Menschenpark“ und den „Anthropotechniken“.⁸

Meine Damen und Herren,

es ist seit langem erwiesen, dass die moderne Technik neben allen von ihr ausgehenden Segnungen auch erhebliche Probleme erzeugt, die sie allein nicht bewältigen kann. Sie bedarf bereits zur Erkenntnis und noch mehr zur Lösung dieser Probleme der Einbeziehung z.B. psychologischer, soziologischer, philosophischer und ethisch-normativer Wahrnehmungs- und Reflexionsperspektiven. Als Teil des Ganzen der von ihnen erzeugten Realität bedürfen die Technik- und Ingenieurwissenschaften somit notwendig der Ergänzung um die Sozial- und Geisteswissenschaften.

Auch aus diesen Gründen zählen die Sozial- und Geisteswissenschaften zum unverzichtbaren Fächerspektrum einer Technischen Universität. Sie gehören dort keineswegs an den Rand, sondern vielmehr nahe ans Zentrum, insbesondere dann, wenn sie sich aus ihrem Blickwinkel heraus jener umfassenderen Problemdimensionen konsequent annehmen, welche die Technik- und Ingenieurwissenschaften aufwerfen – oder, wie es der Herr Altpräsident unserer TU, Bernd Rebe, einmal formuliert hat: wenn sie ihre „Orientierungsverantwor-

tung“ im Zusammenwirken mit den Natur- und Technikwissenschaften wahrnehmen.⁹ Solche Sozial- und Geisteswissenschaften zählen somit notwendig auch zur Kernkompetenz einer „aufgeklärten“ Technischen Universität.

Dass eine solche Universität auch Realität sein kann, hat unsere TU vielfach unter Beweis gestellt. Dazu haben Sie, liebe Frau Kollegin Vogel, und Sie, lieber Herr Kollege Lompe, wesentlich beigetragen. Als Beleg dafür greife ich nur folgende Beispiele heraus, da ich der Laudatio des Herrn Altpräsidenten nicht mehr als unbedingt nötig vorgreifen möchte.

Sicherlich ist es auch eine nicht-intendierte Nebenwirkung der Technik, dass die Beschäftigung mit ihr für Frauen offenbar weit weniger attraktiv ist als für Männer. Dieses Problems haben Sie sich, liebe Frau Vogel, angenommen. In mehreren Forschungsprojekten, die u.a. von der DFG und dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert worden sind, haben Sie, liebe Frau Vogel, die Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten in den Ingenieurwissenschaften empirisch untersucht und darauf aufbauende Vorschläge für eine Reform des Ingenieurstudiums im Interesse von Frauen unterbreitet. Dass eine nicht ideologisch voreingenommene Gender- und Frauenforschung auch an einer maskulin dominierten Technischen Universität möglich geworden ist, stellt vor allem Ihr Verdienst dar, liebe Frau Vogel.

Probleme der Techniksteuerung bilden in Ihrem akademischen Leben als Forscher und Lehrer, lieber Herr Lompe, einen maßgeblichen Schwerpunkt. Dies belegen u.a. Ihr Herausgeberband „Techniktheorie – Technikforschung – Technikgestaltung“ sowie Ihre zahlreichen weiteren Veröffentlichungen zur Technologiepolitik, zur Technologiefolgenabschätzung und zum Technologischen Wandel. Darüber hinaus ist es maßgeblich Ihrem Engagement zu verdanken, dass an

unserer TU auch sozialwissenschaftliche Lehrinhalte in die ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge den notwendigen Eingang gefunden haben und darüber hinaus ein Studium Integrale entstanden ist. Ferner haben Sie auch die Einführung interdisziplinärer, Technik und Wirtschaft verbindender Studiengänge maßgeblich unterstützt. Die Weiterentwicklung unserer „Automobilregion“ zu einer „Verkehrskompetenzregion“ als neuem Handlungsfeld für die Steuerung politischer, sozialer und technologischer Innovationen geht ebenfalls maßgeblich auf Ihre Ideen und Anregungen zurück.¹⁰

Liebe Frau Vogel, lieber Herr Lompe,

Ihrer beider jahrzehntelanges Denken und Handeln zum Wohle unseres Fachbereichs und unserer Carolo Wilhelmina zeigt deutlich, dass man auch mit sozial- und geisteswissenschaftlichen Mitteln wichtige Kernfragen der modernen Technik kompetent zu analysieren und Lösungen zu erarbeiten vermag, die auf eine breite öffentliche Zustimmung stoßen können. Damit habe ich aber nur einen Teilaspekt ihres wissenschaftlichen Werkes angesprochen, das in Wahrheit erheblich größer ist und von dem wir in den Laudationes hoffentlich noch viel hören werden.

Im Namen des Fachbereichs für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften danke ich Ihnen beiden für Ihre wichtigen Beiträge zur Weiterentwicklung Ihrer beiden Fächer und Ihres Fachbereichs sowie zur Verbesserung der fächerübergreifenden Integration an unserer TU. Ich wünsche mir, und ich wünsche uns, dass Sie uns auch aus ihrem wohlverdienten Ruhestand heraus weiter mit Analysen, Anregungen und Empfehlungen versorgen werden, und dies nicht nur dann, wenn uns die richtige Orientierung verloren zu gehen droht. Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen beiden alles Gute, ad multos annos!

Anmerkungen

- ¹ Dahrendorf 2005.
² Rapp 1987, S. 271.
³ Vgl. ebenda.
⁴ Ebenda, S.273.
⁵ Weizsäcker 1988, S. 452.
⁶ Vgl. Silver 1998, S. 19.
⁷ Vgl. ebenda, S. 24.
⁸ Vgl. Sloterdijk 1999.
⁹ Vgl. Rebe 1987, S. 11.
¹⁰ Lompe 1987.

Literaturverzeichnis

Dahrendorf, R. (2005): Deutsche Illusionen, Interview, in: DIE ZEIT
 Nr. 5/2005, S. 39.

Lompe, K. (Hrsg.) (1987): Techniktheorie – Technikforschung –
 Technikgestaltung, Opladen 1987.

Rapp, F. (1978): Die Leistungen und der Preis der Technik, in:
 Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band 23, Mannheim
 1978, S. 271-274.

Rebe, B. (1978): Vorüberlegungen zum Thema, in: Derselbe (Hrsg.):
 Neue Technologien und die Entwicklung von Wirtschaft
 und Gesellschaft, Vechta 1987.

Silver, L.M. (1998): Das geklonte Paradies, München 1998.

Sloterdijk, P. (1999): Regeln für den Menschenpark, in: DIE ZEIT
 Nr. 38, 16.09.1999.

Weizsäcker, C.F. von (1988): Bewußtseinswandel, München, Wien
 1988

